

Der Reidemeister

Geschichtsblätter für Lüdenscheid Stadt und Land

Herausgegeben vom Geschichts- und Heimatverein Lüdenscheid e.V.

Nr. 179

19. August 2009

Herberge zur Heimat in Lüdenscheid

Hartmut Waldminghaus

Am 7. Januar 1884 öffnete die Herberge zur Heimat in Lüdenscheid zum erstenmal ihre Pforten. Sie besteht jetzt seit 125 Jahren. Das Jubiläum gibt Anlass, auf die Anfänge dieser diakonischen Einrichtung in unserer Stadt zurück zu blicken und ihre Geschichte darzustellen.

1. Die allgemeine Entwicklung zur Errichtung der Herbergen zur Heimat

Das Zeitalter der Industriellen Revolution hatte, bedingt durch die Bauernbefreiung und die Gewährung der allgemeinen Freizügigkeit, die Aufhebung des Zunftzwanges und die Einführung der Gewerbefreiheit verbunden mit einem überproportional starken Bevölkerungswachstum, dazu geführt, dass sich immer mehr Menschen auf der Suche nach Arbeit und Auskommen auf die Wanderschaft machten. Der Wandel wurde in Landflucht und Verstädterung, aber auch in der starken Auswanderung nach Übersee sichtbar. Zu den Hauptaufnahmeregionen der Binnenwanderung gehörten die preußischen Westprovinzen, Rheinland und Westfalen. „Die Wanderströme verliefen nicht nur vom Land in die Stadt, sondern auch von Stadt zu Stadt und aus der Stadt zurück aufs Land.“¹ Lüdenscheid bietet ein Beispiel für das stark ansteigende Wanderungsvolumen der Städte. 1875 zählte die Stadt 8 614 Einwohner, 1898 waren es 23 500. Der Bevölkerungsgewinn in diesen 23 Jahren betrug also 14 886 Menschen. Die Einwohnermeldebücher der Stadt Lüdenscheid registrierten aber in diesem Zeitraum 43 734 Zuzüge und Wegzüge. In dieser Zahl sind die mitwandernden Familienangehörigen nicht enthalten. Ihr Anteil dürfte deutlich mehr als ein Viertel der registrierten Zu- und Wegzüge betragen haben, also etwa 13 000. Der Umfang der Wanderungsbewegung, rund 57 000, betrug damit fast das Vierfache des Wanderungsgewinns.²

Gehörte die mehrjährige Wanderschaft der Handwerksgehilfen bis zum Anfang des 19. Jahrhunderts zur Zunftpflicht, die als Gelegenheit zur handwerklichen Vervollkommnung und Persönlichkeitsentwicklung diente, so wurde die Wanderung zur Jahrhundertmitte mehr und mehr Ausdruck und Folge eines sozialen Problemdrucks, der auf Arbeitsplatzknappheit wie auf eine lückenhafte sozialpolitische Unterstützung zurückzuführen war. Die Arbeits- und Lebensgemeinschaft der Gesellen und ihrer Meister im Handwerkerhaushalt löste sich auf und



Abb. 1: Logo Herberge zur Heimat.

damit auch die Pflicht der Meister, neben der Wissensvermittlung für die sittlich-moralische und nicht zuletzt christliche Erziehung der Lehrlinge und Gesellen zu sorgen. Zu den wandernden Gesellen kam das große Heer der ungelerten Arbeitskräfte, die oft nur wenige Wochen oder Monate an einem Arbeitsplatz blieben und den konjunkturellen und saisonalen Ausschlägen auf dem Arbeitsmarkt ausgeliefert waren. Oft wohnten die Zuwanderer mit ihren Familien in überbelegten und überbelegten Quartieren. Krankheit, Elend und Verwahrlosung waren die Folgen der unzumutbaren Lebensverhältnisse.³

Am 21. Mai 1854 hatte Clemens Theodor Perthes (* 2. März 1809 in Hamburg, † 25. November 1867 in Bonn) in Bonn die erste Herberge zur Heimat eröffnet. Sein Konzept war vergleichsweise schlicht: Ein sauberes Nachtlager, das der Geselle mit niemandem teilen musste, ausreichende und gute Mahlzeiten sowie hinlängliche Möglichkeiten zur Körper- und Kleiderpflege. Perthes hielt engen Kontakt zu Johann Hinrich Wichern (*

21. April 1808 in Hamburg, † 7. April 1881 ebd.), dem Vater der Inneren Mission. Auch die Eröffnung der Herberge in Bonn geschah im Benehmen mit Wichern. Wichern hatte schon in seiner Denkschrift von 1849 der Inneren Mission die Aufgabe zugewiesen, dass sie „in ihren Anstalten für Gesellen auf dem umfassenden ächt-kirchlichen, christlich-germanischen Fundament einen Ersatz für die in der Fremde entbehrte Häuslichkeit, also die Herberge oder den ‚Verkehr‘ und damit zugleich die Mittel zur geistigen und technischen Fortbildung im Gewerbe zu bieten“ habe.⁴ Wicherns Blick war auf das Volksganze gerichtet und seine Konzeption orientierte sich am Ideal des ständisch gegliederten christlichen Staates.

In der Rede anlässlich der Eröffnung der ersten Herberge zur Heimat hatte Perthes sein Programm für diese Einrichtung dargelegt: „Das Haus steht zunächst und vor allem jedem Wandergesellen offen, ohne Rücksicht auf Vaterland, Konfession und Gewerbe, aber nur gegen Zahlung... Die Herberge wird alles von sich fernhalten, was den jungen, ohne Familienhalt in der Welt umherstreifenden Mann zur leiblichen und geistigen Verwilderung verführen könnte. Der Hausvater will ihm ein Vater, das Haus ein Vaterhaus in der Fremde sein. Mit Rat und Tat wird er ihm beistehen in leiblichen und geistigen Dingen, soviel er es vermag. Es wird viel Willkommen ausgesprochen werden, aber auch viel Abschied genommen, es wird recht eigentlich ein Haus des Kommens und des Gehens, des Eingehens und des Ausgehens werden. Wir bitten und hoffen, Gott wolle den Eingang segnen und auch den Ausgang.“⁵ Mit seinem konfessionsübergreifenden Konzept setzte sich Perthes vom Modell Adolph Kolpings (1813 - 1865) ab, der in seinen bereits 1852 gegründeten Gesellenhospizen nur Mitglieder des katholischen Gesellenvereins aufnahm.

Die ersten westfälischen Herbergen zur Heimat entstanden 1863 in Lippstadt, 1865 in Dortmund, 1866 in Hamm, 1867 in Minden und 1873 in Bielefeld. Weitere Herbergen kamen in Borgholzhausen, Gelsenkirchen, Gütersloh, Hagen, Herford, Münster, Oeynhaus, Paderborn, Rheda, Schwelm, Siegen, Soest, Unna, Werther und Witten hinzu. Hamm und Hagen mussten wegen Insolvenz aber bald wieder geschlossen werden. Nach Lüdenscheid 1884 entstanden 1885 Herbergen in Altena, Iserlohn und Plettenberg.⁶

1) Hans-Walter Schmuhl und Ulrike Winkler: Das Evangelische Perthes-Werk. Vom Fachverband für Wandererfürsorge zum diakonischen Unternehmen, Bielefeld 2009, S. 16

2) Wolfgang Herbig: Wirtschaft und Bevölkerung der Stadt Lüdenscheid im 19. Jahrhundert, Dortmund 1977, Tabelle 47

3) wie 1) S. 18 und 22/23

4) Die innere Mission der deutschen evangelischen Kirche. Eine Denkschrift an die deutsche Nation, hg. v. M-Gerhardt, Hamburg 1948, S. 143

5) Gerhard Goeters: Clemens Theodor Perthes 1809 - 1867, Vortrag anlässlich einer Gedenkfeier am 24. Mai 1984, Hg. Evangelisches Perthes-Werk e. V., Münster, 1984

6) wie 1) S. 38/39 und 62/63



Abb. 2: Das Haus Wiesmannstraße 8. Aufnahme von 1984.

2. Die Errichtung der Herberge zur Heimat in Lüdenscheid

Zum Selbstverständnis christlicher Gemeinden gehörte schon immer die Hilfe für Arme, Kranke und Schwache. Superintendent Karl Niederstein (* 7. Juli 1836 in Ickten bei Kettwig, † 9. März 1926 in Bochum) entfaltete eine segensreiche Tätigkeit auf dem Gebiet der Inneren Mission. Zusammen mit den übrigen Lüdenscheider Pfarrern und mit Männern der evangelischen Gemeinde ergriff er auch die Initiative zur Errichtung der Herberge zur Heimat in Lüdenscheid. Er sammelte Spenden bei Gemeindegliedern und berief ein provisorisches Komitee, das die weiteren Schritte zur Errichtung der Herberge und zur Gründung eines Trägervereins einleitete. Als die Spendenmittel ausreichten, kaufte man Liegenschaften an der Wiesmannstraße, und zwar das Haus des Bauunternehmers Adolf Lück einschließlich Schuppen und Umlage zum Preis von 20 200 Mark und ein unmittelbar benachbartes Gartengrundstück der Geschwister Schlötermann für 875 Mark. Der Besitz wurde am 11. November 1883 übertragen. Am Haus mussten einige bauliche Veränderungen vorgenommen werden.⁷

Im Protokollbuch des Vereins heißt es zum Jahresbeginn 1884: „Die Entstehung des Vereinshauses [Herberge zur Heimat] fiel in eine Zeit, in welcher in Deutschland die Vagabondage als eine wahre Landplage empfunden wurde. Nachdem der Milliardensegen verrauscht war, trat in Deutschland in den 70er Jahren ein wirtschaftlicher Niedergang sonder Gleichen ein, der zahlreiche Arbeitskräfte brotlos machte. Auf die Gnade und Mildtätigkeit ihrer Mitmenschen angewiesen, durchzogen hundertaufende unserer Landsleute, von Thür zu Thür bettelnd, Stadt und Land. Begünstigt durch die Aufhebung des Paßzwanges bildete sich in ihnen ein Stromerthum aus, das in elenden, zu Brutstätten des Lasters und Verbrechens gewordenen Branntwein-Herbergen hausend, geistlich und sittlich verwilderte, das, dem Bettel und Müßiggang fröhndend, auch das Vagieren dem Erwerb durch ehrliche Arbeit vorzog, als Ende der 70er Jahre, Dank dem Vorgehen unseres großen Reichskanzlers, die wirtschaftliche Krisis sich zu heben begann. Ein arbeitsscheues Vagabondenthum brandschatzte mit frechem Hohn das Land und macht- und rathlos stand Gesetzgebung und Gesellschaft diesem Krebschaden gegenüber.“⁸

1882 hatte Friedrich von Bodelschwingh (* 6. März 1831 in Tecklenburg, † 2. April 1910 in Bethel) in der Senne

die Arbeiterkolonie „Wilhelmsdorf“ gegründet, eine stationäre Einrichtung zur Unterbringung und Resozialisierung männlicher Arbeits- und Obdachloser. Die Aufnahme beruhte auf dem Prinzip der Freiwilligkeit. Nach Bodelschwinghs Auffassung war es barmherziger, einem arbeitsfähigen Menschen Beschäftigung zu geben als milde Gaben. Er strebte eine enge Verknüpfung von Arbeiterkolonien, Herbergen zur Heimat und Verpflegungsstationen an. Im Lüdenscheider Protokollbuch ist dazu vermerkt: „Zur Bekämpfung desselben [des >Krebschaden des arbeitsscheuen Vagabondenthums<] bildeten sich freiwillige Vereine gegen Verarmung und Bettelei, die dem mit genügender Legitimation versehenen Reisenden bare Unterstützungen zuwandten, aber es hatten diese Vereine nicht die ersehnte und erhoffte Wirkung. Da vollbrachte ein gottbegnadeter Mann, der Pastor von Bodelschwingh zu Bielefeld, die erlösende, errettende That. Er schuf in der Senne bei Bielefeld eine auf freier Wohlthätigkeit beruhende Arbeiter-Colonie, nach unserem ruhmreichen Kaiser Wilhelm Wilhelmsdorf benannt, um bei landwirtschaftlicher Thätigkeit jene verirrt und versinkenden Brüder wieder an Arbeit und gesittetes Leben zu gewöhnen. Ein überraschend schneller Erfolg lohnte sein Bestreben und sein Beispiel fand in allen Gauen des Vaterlandes durch Errichtung ähnlicher Anstalten Nachahmung. Sein oberster Grundsatz lautete: Keine Gabe ohne Arbeitsleistung und wer zu mir kommen will, mag freiwillig kommen. Um aber seine dankenswerthe Aufgabe voll und ganz erfüllen zu können, rief dieser gewaltige Pionier der inneren Mission seine Landsleute zur Beihilfe und Mitarbeit auf, er eiferte gegen den Bettel, feuerte zur Errichtung von Herbergen zur Heimat an, ohne welche seine Colonie ihre Aufgabe nur unvollständig erreichen könne und stellte für diese Herbergen als Hauptgrundregeln auf: Hausandacht, kein Branntwein und keine Verpflegung von Bummlern, die nicht arbeiten wollen. Diesem seinem Mahn- und Weckrufe sind wir gefolgt, indem wir unter Führung unseres Pastor Niederstein zur Errichtung des Hauses schritten.“⁹

Lüdenscheid lag an einer der Hauptwanderstrecken in Westfalen, die in die eine Richtung nach Hagen, Hattingen, Bochum, Dortmund, Unna, Kamen und Hamm führte, in die andere nach Attendorn, Olpe und Siegen.¹⁰ Die in Lüdenscheid entstehende Herberge zur Heimat sollte „eine Wohnstätte werden der barmherzigen Liebe für Wandernde und Kostleute und eine Heimstätte für christliche Vereine“. Die Bereitstellung von Räumen für evangelische Vereine, hier etwa den Männer- und Jüng-

lingsverein, sollte die Vereinsmitglieder mit den Gästen der Herberge in Kontakt treten lassen. Dass dieses gut gedachte Konzept in Lüdenscheid so nicht aufging, wird noch zu berichten sein.

Inzwischen hatte sich auch der Trägerverein gebildet. Sein Zweck war: „1. Personen jeglichen Standes und Confession, namentlich aber Handwerkern und Arbeitern, Quartier und Verpflegung, sowie einen Aufenthalt zur Erholung zu gewähren, und 2. Vereinen christlicher Wohlthätigkeit und Liebesarbeit zu ihren Versammlungen und Festfeiern die dazu erforderlichen Räumlichkeiten zu bieten.“ Die Einrichtung sollte sowohl Herberge zur Heimat als auch Evangelisches Vereinshaus sein, wobei die starke Inanspruchnahme durch die Herberge und damit ihr Raumbedarf die Nutzung als Haus für die Vereine kaum zuließ.

3. Der Vorstand

Die Leitung des Hauses lag bei einem Kuratorium, zu dem als ständige Mitglieder die Pfarrer der evangelischen Gemeinde und der Bürgermeister der Stadt gehörten, außerdem zwölf Mitglieder, die von der Generalversammlung jeweils auf sechs Jahre gewählt wurden. Zu dem ersten Kuratorium im Jahr 1883 gehörten: Pastor Karl Niederstein als Vorsitzender, Pastor Friedrich Rottmann (1821 - 1895), Pastor Friedrich Lappe (1845 - 1928), Bürgermeister August Selbach (1841 - 1927), Fabrikant Julius Assmann (1836 - 1914) als Schriftführer, Fabrikant Friedrich Brauckmann, Kaufmann Heinrich Crone, Kaufmann Heinrich Eklöh, Klempner Ewald von der Halle, Fabrikant Eduard Hueck (1854 - 1932) als Kassierer, Kaufmann Friedrich Kirstein, Fabrikant Gustav Lüttringhaus, Ziegeleibesitzer Fr. W. Nölle, Fabrikant Wilhelm Turck, Fabrikant Gustav Tweer und Bauunternehmer Carl Theodor Woeste.

Nachdem 1888 ein neues Statut beschlossen wurde, bildete das Kuratorium in der bisherigen Besetzung den neuen Vorstand. Der Vorsitzende, Pastor Karl Niederstein, von 1885 bis 1910 auch Superintendent des Kirchenkreises, Schatzmeister Eduard Hueck, Heinrich Eklöh und Gustav Lüttringhaus blieben bis zur Auflösung des Vereins im Jahr 1909 in ihren Ämtern, was eine große Kontinuität der Vorstandsarbeit ermöglichte. Auf Pastor Lappe folgte 1889 Pastor Carl Turck (1863 - 1938), auf Pastor Rottmann 1894 Pastor Reinhard Groscurth (1866 - 1949), auf Bürgermeister Selbach 1896 Bürgermeister Dr. Wilhelm Jockusch (1867 - 1945). Julius Assmann verzog im Oktober 1891 aus geschäftlichen Gründen nach Hamburg. An seiner Stelle wurde H. W. Noelle gewählt, der 1899 ausschied und durch Walter Noelle ersetzt wurde. Friedrich Brauckmann legte sein Vorstandsamt 1901 aus Altersgründen nieder. An seiner Stelle wurde Fritz Dicke gewählt. Heinrich Crone starb am 11. April 1901 und wurde durch W. Büren ersetzt. Ewald von der Halle starb am 3. April 1896. An seine Stelle trat Theodor Kugel. 1892 wählte die Generalversammlung an Stelle von Friedrich Kirstein jetzt Gustav Hücking in den Vorstand. Als Hücking 1904 seine Wiederwahl wegen Alters ablehnte, wurde Baumeister August Schönebeck in den Vorstand gewählt. 1897 wählte die Generalversammlung anstelle von F. W. Nölle den Fabrikanten Julius Kugel zum Vorstandsmitglied. Kugel starb am 19. November 1900. An seine Stelle trat Friedrich Dickhagen. Als der Geheime Kommerzienrat Wilhelm Turck am 1. März 1890 starb, wurde als sein Nachfolger sein Bruder Fabrikant Geheimrat Julius Turck gewählt. Nach dessen Tod am 23. Oktober 1902 trat Julius Turck jun. die Nachfolge im Vorstand an. Gustav Tweer wurde 1888 durch Friedrich Hagedorn ersetzt, der am 22. Mai 1896 starb. Daraufhin wurde E. Romland gewählt. Kirchmeister Carl Theodor Woeste starb am 1. März 1900. An seiner Stelle trat Julius Assmann, der schon 1893 nach Lüdenscheid zurückgekehrt war, erneut in den Vorstand ein.

7) Laut Auskunft von Frau Natalia Parczyk am 16. 4. 2009 befinden sich im Bauaktenarchiv der Stadtverwaltung Lüdenscheid keine Unterlagen über das Gebäude der Herberge zur Heimat.

8) Protokollbuch „Evangelisches Vereinshaus“ 1883 - 1909, S. 1 - 2, Evangelisches Kreiskirchenarchiv Lüdenscheid

9) ebd. S. 2 - 3

10) Hg. Georg Steigerthal: Die Herberge. Die wechselnden Aufgaben des Deutschen Herbergswesens in den Jahren 1854 - 1954, Bielefeld 1954, o. S.

Mit der Schaffung weiterer Pfarrstellen kamen weitere Pastoren zum Vorstand hinzu: Ende 1883 Wilhelm Proebsting (1857 - 1945), 1902 Eduard König (1870 - 1916) und Friedrich Wilms (1875 - 1940).

4. Die Eröffnung der Herberge in Lüdenscheid

Die Herberge zur Heimat eröffnete ihren Betrieb am Montag, 7. Januar 1884, im Haus Wiesmannstraße 8. Am darauf folgenden Sonntag, 13. Januar, fand die feierliche Einweihung unter Teilnahme der städtischen Behörden und der christlichen Vereine statt. Die Lokalpresse berichtete über die Einrichtung, „daß im Erdgeschoß links das Bureau des Hausvaters, rechts die Fremdenstube und, die ganze Breite des Hauses einnehmend, das Gesellschaftslokal sich befindet; im zweiten Stock liegen die Räume für Kostgänger mit 7 Betten, so wie die Schlafstuben für den Hausvater und die Hausmutter. Im dritten Stock sind die Räume für die Durchreisenden und können vorläufig 10 Personen beherbergt werden. Die Küche befindet sich im Souterrain und steht durch einen Aufzug mit dem Gesellschaftsraume in direkter Verbindung.“¹¹ Zur Inneneinrichtung steuerte der Evangelische Frauenverein die gesamte Bettwäsche „fertig genäht“ bei.

Im ersten Vierteljahr wurden beherbergt bzw. gepflegt: im Januar 102 Handwerksburschen und drei Kostgänger, im Februar 208 Handwerksburschen und sechs Kostgänger, im März 182 Handwerksburschen und 13 Kostgänger. Durch die zusätzliche Aufnahme von Kostgängern, zumeist jungen, ledigen, aber zahlungskräftigen Industriearbeitern, hoffte man, die Einnahmesituation der Herberge zu verbessern.

In Lüdenscheid gab es wie in anderen Städten einen „Verein gegen Verarmung und Bettelei“, der Reisenden Unterstützungsgelder gewährte. Es war der Versuch, das Wanderbetteln zu kanalisieren, echte Arme von Faulenzern und Tagedieben zu trennen und dem unreflektierten Almosengeben der Bürger entgegen zu wirken. Die Gelder des Vereins gegen Bettelei, in bar gezahlt, erfüllten nicht immer den gewünschten Zweck. Auf Anregung Bürgermeister Selbachs vereinbarten die Vereine, die Gelder nicht mehr an die Durchreisenden auszuzahlen sondern sie der Herberge zur Heimat zur Verpflegung der Wandernden zuzuweisen. Der vereinbarte Satz von 45 Pfennig reichte aber nach Auffassung des Kuratoriums der Herberge nicht aus, so dass der Verein gegen Verarmung schon im April 1884 gebeten wurde, den Satz für einen wandernden Handwerker mindestens auf 60, möglichst aber auf 75 Pfennig zu erhöhen. Die Erhöhung auf 60 Pfennig wurde erreicht, die auf 75 Pfennig aber erst in der zweiten Jahreshälfte 1890.

Die vom Kassierer vorgelegte Abrechnung der Herberge zur Heimat für das erste Vierteljahr wies folgende Zahlen aus:

Einnahmen:	
Schlafgelder, Verkauf von Bier, Zigarren, Schriften, Holz usw.	= 1 534,- Mark
263 Anweisungen des Vereins gegen Bettelei à 45 Pfennig	= 118,35 "
Summe	= 1 652,35 Mark
Ausgaben:	
für Bier	= 391,34 Mark
für Zigarren	= 37,94 "
für Holz	= 86,96 "
für Kartoffeln	= 111,94 "
für Speck	= 39,- "
für Fleisch	= 216,46 "
für Brot	= 224,70 "
für Spezereiwaren	= 382,25 "
Summe	= 1 490,59 Mark



Abb. 3: Das Evangelische Vereinshaus in der Bahnhofstraße, im linken Gebäudeteil war die Herberge zur Heimat untergebracht, der rechte Gebäudeteil enthielt die Räume für die christlichen Vereine.

Die Abrechnung des Vereins für das erste Vierteljahr 1884 ergab folgende Zahlen:

Einnahmen:	
Geschenk (Spenden)	= 15 200,- Mark
Zinsen	
von A. Lück für Vorauszahlung	= 131,25 "
Überschuss aus dem Herbergsbetrieb	= 161,76 "
Summe	= 15 493,01 Mark
Ausgaben:	
für Haus und Schuppen an A. Lück	= 8 200,- Mark
für Garten	
an Geschwister Schloetermann	= 875,- "
Einlage in die städtische Sparkasse	= 3 500,- "
Diverse Rechnungen für Mobilien	= 2 997,39 "
Feuerversicherung Gotha	= 46,90 "
Dachreparatur	= 13,37 "
Summe	= 15 632,66 Mark

Das Lüdenscheider Wochenblatt zog am 7. Mai 1884 eine erste Bilanz: „Am 7. Januar d. J. wurde sie eingeweiht und seitdem haben nicht weniger denn 588 Handwerksburschen in mehr als 800 Nachtquartieren ein billiges, reinliches und was das wichtigste ist, ein versuchungsfreies Unterkommen gefunden. Wer hätte zuvor gedacht, daß so viele Wanderer unsere Stadt passiren würden? Und wer sich überzeugen will, wie wohl sie sich in den reinlichen und luftigen Aufenthalts- und Schlafräumen fühlen, und wie schon dies sittlich fördernd wirken muß, der gehe hin und sehe. (...) Gleichwohl wird gebeten, alle Bettelnden nach wie vor an die Herberge zu verweisen und ihnen jede Gabe zu weigern, damit dem Vagabunden-Unwesen mit noch größerem Erfolg begegnet werden könnte, als es bisher gelungen ist. (...) Die Kostgänger des Vereinshauses finden nach gethener Arbeit Unterhaltung durch Gespräch, Spiel, Lektüre ohne jegliche Mehrkosten, ohne daß sie etwas zu verzehren brauchen.“

In der Generalversammlung am 9. Mai 1889, unmittelbar vor dem Auszug aus dem Haus in der Wiesmannstraße, berichtet der Vorsitzende über das Geschäftsjahr 1888/89: 5 998 Durchreisende waren in der Herberge, davon waren 3 547 evangelisch, 2 438 katholisch und 13 israelitisch. Dazu kamen 253 Logiergäste. 996 Herbergs-gäste wurden von der Stadt unterstützt. 148 Personen

ohne jede eigene Mittel verdienten durch Arbeitsleistung ihren Unterhalt. Insgesamt wurden im „barmherzigen Holzstall“ der Herberge 97 233 Pfund Holz zerkleinert.¹²

5. Herberge zur Heimat und Evangelischer Jünglingsverein

Sein erstes Fest feierte der im selben Jahr gegründete Evangelische Männer- und Jünglingsverein am zweiten Weihnachtstag 1884 in der Herberge zur Heimat. Neben Ansprachen, Deklamationen, Chor- und Quartettgesang bescherte und bewirtete er 14 gerade in der Herberge anwesende Wanderer. Sie erhielten ein Paar wollene Socken, ein Neues Testament und Speise und Trank. Das Zusammenwirken von Jünglingsverein und Herberge zur Heimat in Lüdenscheid gibt Anlass zu einem Exkurs: In den Jahren nach dem Stuttgarter Kirchentag 1850 hatte es Auseinandersetzungen und Missverständnisse zwischen Gerhard Dürselen und Johann Hinrich Wichern gegeben. Pfarrer Gerhard Dürselen (1808 - 1887) war als Präses des Rheinisch-Westfälischen Jünglingsbundes von 1848 bis 1873 der wichtigste Repräsentant der evangelischen Jünglingsvereine. Die Gründung der ersten Jünglingsvereine stellte eine Form des Eingehens auf die Probleme der hereinbrechenden Moderne dar und ist in die bürgerliche Vereinsbewegung des Vormärz einzuordnen. Bezeichnenderweise wurde auch der erste katholische Gesellenverein 1846 in dem frühindustrialisierten Elberfeld gegründet. Die Jünglingsvereine, deren Sache Dürselen vertrat, zielten mit ihrer Arbeit auf die gesamte Jugend. „Wir (...) haben Jünglingsvereine, nicht Gesellenvereine, denn nicht bloß Gesellen, sondern Jünglinge aus allen Ständen sammeln sich hier; Handwerker, Knechte, Soldaten, Kaufleute.“¹³ Die Jünglingsvereine vertraten eine klare missionarische, seelsorgerische Ausrichtung ihrer Arbeit und wollten auf Erbauung und Erweckung nicht verzichten sondern sahen sie geradezu als Voraussetzung für Bildung, Erziehung und soziales Engagement. Und sie wollten wirklich Vereine von Jünglingen sein, in denen die Pfarrer und Lehrer nur helfende Kräfte waren. „Darum führe man nach Möglichkeit vollständige Selbstverwaltung und Selbstanspannung ein undbürde den Jünglingen die ganze Verantwortlichkeit für das Leben des Vereines und des Einzelnen auf.“¹⁴ Die Jünglingsvereine bauten die Vereinsstrukturen von unten nach oben auf. Sie dachten zweifellos in der Frage der christlichen Jugendarbeit äußerst modern und zielgerichtet.

11) Lüdenscheider Zeitung vom 16. 1. 1884

12) wie 8) S. 48

13) Dürselen in seinem Vortrag bei den Verhandlungen des 3. Kongresses für die innere Mission von 1851 in Elberfeld, S. 91, zitiert nach Jürgen Müller-Späth: „Die Anfänge des CVJM in Rheinland und Westfalen. Ein Beitrag zur

Sozial- und Kirchengeschichte im 19. Jahrhundert“ Schriftenreihe des Vereins für Rheinische Kirchengeschichte, Band 90, Köln 1988, S. 181/182

14) „Was der deutsch-evangelische Schulverein von unseren Vereinen hält“, zitiert nach Müller-Späth, S. 189, siehe Anm. 13



Abb. 4: Titelseite der Verbandszeitschrift „Die Arbeiter-Kolonie“, Jahrgang 1891. Die beiden abgebildeten Wanderer machen die Zielvorstellung der Herbergen zur Heimat deutlich. Links ein abgerissener, verwahrloster Mann, rechts nach Verlassen der Herberge ein gepflegter, gut gekleideter, der Zukunft zugewandter, junger Mann.

Dass die alten Ordnungen des Handwerkerstandes zerschlagen waren, erschien Wichern als ein Hauptschade, der durch christliche Neubelebung der Zünfte und Bildung von christlichen handwerkhaften Genossenschaften beseitigt werden sollte. Die berufsständisch organisierten Gesellenvereine sollten Ausgangspunkt für Bildungs- und Erziehungsanstalten und die Gründung von Gesellenherbergen werden. Während die Jünglingsvereine davon ausgingen, dass Fabrikarbeiter und Handwerksgesellen in der industrialisierten Welt ohnehin kaum mehr zu trennen waren, und in dem berufsständisch orientierten Gesellenkonzept eine nicht zu recht-

fertigende Beschränkung sahen, hielt Wichern an der besonderen Mission für den Handwerkerstand und die Gesellenvereine fest. Nach seiner Ansicht musste „gerade dieser Sonderung der Stände als einem von Gotte geordneten Verhältniß, die deshalb gebührende Berücksichtigung zu Theil werden.“¹⁵ Er sah die Gefahr, dass Andacht und Erbauung in den Jünglingsvereinen überbetont würden, fürchtete „pietistische Modeanschauungen“ und konnte sich sein Ziel, die christliche Erneuerung der Stände, auch ohne „Erbauungs- und Bekehrungsvereine“ vorstellen. Wichern wollte nicht freie Vereine, sondern, um demokratische Einflüsse und revolutionäre Pro-

paganda zu vermeiden, Anstalten oder Institute, die von oben nach unten strukturiert waren und in denen ein Komitee leitete, ordnete und zahlte.¹⁶

Im Gegensatz zu Dürselen hatte Wichern kaum praktische Erfahrungen in der Jünglingsvereinsarbeit. Sie war für ihn im Rahmen seines Gesamtkonzeptes der Inneren Mission nur ein Arbeitsgebiet unter vielen. Seine ständische Konzeption der Jünglings Sache war nicht aus der Praxis heraus entwickelt und begründet. Sie konnte sich deshalb, im Gegensatz zu seinem Konzept der Inneren Mission, nicht durchsetzen. Sein Versuch, Gesellenvereine ins Leben zu rufen, blieb ohne Erfolg, weshalb ein evangelisches Gegenstück zu den Kolpingvereinen nicht entstanden ist. Die Jünglingsvereine beherrschten das Feld und gestalteten die Arbeit in der für sie typischen Einheit von missionarischer Verkündigung und sozialer Verantwortung.

Dass der Lüdenscheider Jünglingsverein sein erstes Fest in der Herberge zur Heimat feierte, brachte zumindest hier vor Ort zusammen, was doch zusammengehörte und die gleiche Zielgruppe hatte: die dem Glauben entfremdeten, Arbeit suchenden, wandernden Arbeiter und Gesellen, ein wachsendes Element der industriellen Gesellschaft und eine durchgehende Zeiterscheinung. Der Jünglingsverein, seit 1900 der CVJM, hielt die Verbindung zur Herberge zur Heimat, heute etwa mit den Blechbläsern oder den „Bühnenmäusen“.

6. Die Hausväter

Die Qualität einer Herberge zur Heimat hing eng mit der Persönlichkeit des Hausvaters zusammen. Kuratorium und Vorstand sahen in der Gewinnung geeigneter Hausväter deshalb stets eine besondere Aufgabe. Zum ersten Hausvater wurde Georg Berlep, „ein Bruder vom Diakonenhause in Bielefeld“, und zur Hausmutter die ebenfalls aus Bielefeld kommende Diakonisse Wuttenhöfer bestellt. Diese Konstellation bewährte sich aber wohl nicht, denn bereits im Jahr 1886 überlegte das Kuratorium, „einen verheirateten Hausvater zu gewinnen, der mit seiner Frau die Verwaltung einheitlicher und umsichtiger leiten würde.“ Schließlich stellte man einen früheren Obermeister der Hattinger Hütte, Christ. Meinhardt an, der mit seiner Familie nach Lüdenscheid kam und die Leitung der Herberge übernahm.

Mit Schreiben vom 5. September 1890 kündigte Hausvater Meinhardt unter Einhaltung der vierteljährlichen Kündigungsfrist seine Stellung. Daraufhin bemühte sich der Vorstand intensiv durch Stellenausschreibungen, Kontakt mit dem Rauhen Haus in Hamburg und Pastor von Bodelschwingh in Bethel um eine Wiederbesetzung und scheute auch vor der unmittelbaren Abwerbung etwa des Hausvaters der Herberge in Dortmund nicht zurück. Schließlich stellte der Vorstand Franz Rettig aus Godesberg ein, machte ihm aber zur Auflage, „vor seinem Eintritt noch einen vierwöchentlichen Aufenthalt in der Dortmunder und Barmer Herberge zu nehmen, um den Betrieb praktisch zu lernen.“¹⁷ Rettig trat seinen Dienst in Lüdenscheid am 4. Dezember 1890 an.

Auf Dauer aber war man mit Rettigs Arbeit nicht zufrieden. Als die Belegungszahlen immer mehr zurückgingen, beschloss die Generalversammlung, einen Wechsel in der Hausverwaltung vorzunehmen, dem Kastellan Rettig bis zum 1. Oktober 1899 zu kündigen und die Stelle zur Wiederbesetzung auszuschreiben. Am 3. Juli 1899 wurde der Lüdenscheider Zigarrenhändler Carl Müller aus der Hochstraße als neuer Hausvater angestellt. Er trat seinen Dienst am 1. November an. Er war im Rauhen Haus ausgebildet und hatte in verschiedenen Orten in ähnlichen Stellungen gearbeitet. Dem neuen Hausvater gelang es, die Belegungszahlen wieder zu steigern. In der Generalversammlung am 1. Juni 1904 musste allerdings

¹⁵ Zentralausschuss Innere Mission, Protokoll vom 16. Juli 1856, Archiv des Diakonischen Werkes Düsseldorf, zitiert nach Müller-Späh, S. 186, siehe Anm. 13

¹⁶ Walter Stursberg: „Glauben Wagen Handeln. Eine Geschichte der CVJM-Bewegung in Deutschland“, Wuppertal 1977, S. 37 f.

¹⁷ wie 8) S. 65

über die „unlängst stattgehabte Verurteilung des Hausvaters Müller vom Schöffengericht wegen Misshandlung eines widerspenstigen und unruhigen Kostgängers zu einer Geldstrafe“ berichtet werden.

Müller kündigte aus gesundheitlichen Gründen zum 1. April 1908, um eine Stelle in Hamburg anzutreten. Der Vorstand bemühte sich beim Rauhen Haus um Bewerber für Lüdenscheid, das auch sofort mit Otto Wahlbuhl, * 14. Januar 1875 in Naumburg, einen Nachfolger für Müller präsentieren konnte. Wahlbuhl hatte schon in einer Arbeiterkolonie bei Bremerhaven und in den Herbergen in Delitzsch, Halberstadt und Schwarzenbeck bei Hannover gearbeitet. Seine Frau war ebenfalls in verschiedenen Herbergen zur Heimat tätig gewesen. Wahlbuhl trat seinen Dienst am 2. April 1908 an. Damit fand der häufige Wechsel in der Leitung des Hauses ein Ende. Wahlbuhl blieb bis zum erneuten Trägerwechsel im Jahr 1937.

7. Der Neubau des Evangelischen Vereinshauses

Bereits in seiner Sitzung am 30. April 1884 stellte das Kuratorium Überlegungen zu einer Erweiterung der Herberge an, „da die bisherigen Räumlichkeiten nicht ausreichend erscheinen“. Wegen des starken Zuspruchs und mangelnden Raumes mussten allein im Monat April 46 Bittsteller abgewiesen werden. So nahm man sich vor, die baulichen Erweiterungsmöglichkeiten zu prüfen und weitere Gelder für die erforderlichen Investitionen zu sammeln. Der Evangelische Männer- und Jünglingsverein, der im Konfirmandensaal des Doppelpfarrhauses an der Loher Straße zusammenkam, hoffte auf bessere Räumlichkeiten und den Ausbau der Herberge zur Heimat. Im Bericht des Lüdenscheider Wochenblattes über das erste Jahresfest des Jünglingsvereins am 13. September 1885 heißt es: „Nur das Heim des Vereins läßt noch zu wünschen. Im Konfirmandensaal, wo er bisher sein Unterkommen hat, ist er nicht im eigentlichen Sinne „zu Hause“. Der Verein hofft sehr, daß bei dem hoffentlich bald möglichen Weiterausbau der „Herberge zur Heimat“ zu einem wirklichen „Vereinshaus“ mit einem großen Saal und anderen Zimmern auch für ihn, wie fast überall, ein Raum geschaffen wird, den er allein beziehen und dann seinen Mitgliedern vielleicht täglich öffnen würde.“ Im August 1886 legte Bauunternehmer Woeste Pläne zum weiteren An- und Ausbau der Herberge vor, die aber nicht ungeteilte Zustimmung fanden. Stattdessen wurden die Herren Assmann, Crone und Nölle beauftragt, mit Bürgermeister Selbach darüber zu verhandeln, „ob nicht das jetzige Krankenhaus von der Stadt an den Verein für das Herbergshaus käuflich überlassen werden könnte.“ An der Philippstraße sollte ein neues Krankenhaus gebaut werden, so dass der ehemalige Birksche Gasthof an der Ecke Hoch- und Staberger Straße, in dem das Kranken- und Waisenhaus untergebracht waren, frei werden würde. Das neue Krankenhaus konnte zwar erst 1899 eingeweiht werden. Diese Verzögerungen waren aber im Jahr 1886 nicht absehbar. Der Verein bot der Stadt 42 000 Mark als Kaufpreis für die Liegenschaft an. Die Stadtverordneten lehnten aber das Angebot ab, so dass sich der Verein neu orientieren musste. Bis 1965 waren im ehemaligen Birkschen Gasthof, einem der wenigen schönen historischen Gebäude in Lüdenscheid, das Sozialamt und ein Teil des Jugendamtes untergebracht. Dann wurde das Haus abgerissen.

Die Planungsabsichten des Vorstandes der Herberge zur Heimat konzentrierten sich jetzt auf Grundstücksteile des alten Wiedenhofgutes, und zwar auf „den dem Eingang zum Güterbahnhof zunächst liegenden, an den provisorisch zur Bergschen Fabrik führenden Weg grenzenden Teil“. Erworben werden sollten 100 bis 105 Quadratruten.¹⁸ Bei Teilverkäufen von Wiedenhofgrundstücken hatte die Gemeinde zuletzt einen Quadratmeterpreis von 8,50 Mark erzielt. Das Presbyterium wurde gebeten,

bei dem Grundstückskaufpreis „Rücksicht auf den allgemeinen nützigen, christlichen und social-wichtigen Charakter des Instituts“ zu nehmen. Presbyterium und größere Gemeindevertretung entsprachen einstimmig dem Anliegen und setzten einen Kaufpreis in Höhe von 5 Mark pro m² fest. Das Konsistorium in Münster verweigerte jedoch die Bestätigung der Beschlüsse mit der erstaunlichen Begründung „weil kein unmittelbarer Vorteil der Kirche an dem Institut nachweisbar sei, der es rechtfertige, einen so erheblichen Nachlass des Kaufpreises eintreten zu lassen.“ Die Schaffung eines Hauses für die christlichen Vereine und einer Wandererherberge war also nach Auffassung des Konsistoriums kein für eine Förderung ausreichender kirchlicher Zweck. Die Frage, warum zu Errichtung und Betrieb der Herberge zur Heimat ein Verein gebildet wurde und die Gemeinde nicht unmittelbar selbst die Trägerschaft übernahm, wird deshalb nicht nur so zu beantworten sein, dass mit der Vereinsträgerschaft eine beweglichere und praktikablere Arbeitsmöglichkeit gegeben war. Mit dem Verein, dessen Vorstand personell weitgehend mit dem Presbyterium identisch war, schuf sich die Gemeinde überhaupt erst die Voraussetzung für eine derartige Einrichtung. „Weil [für das Konsistorium] kein unmittelbarer Vorteil der Kirche an dem Institut nachweisbar“ war, wäre eine kirchenaufsichtliche Genehmigung für eine unmittelbare kirchliche Trägerschaft wohl kaum erteilt worden. In der sich rasch entwickelnden industriellen Gesellschaft griffen die christlichen Vereine neu sich aufdrängende Aufgaben auf, zu denen die Amtskirche nicht oder noch nicht bereit und in der Lage war.

Die zu erwerbenden Grundstücke gehörten zum Reservepfarrfonds der Evangelischen Gemeinde Lüdenscheid. Die Herberge zur Heimat kaufte ein Grundstück an der Bahnhofstraße in Größe von insgesamt 2 341 m², und zwar von dem Acker „Auf dem Pfüllenfeld“, Flur 57, Flurstücke 466 und 467. In bezug auf den Grundstückskaufpreis fanden die Lüdenscheider gegenüber dem Konsistorium ein Lösung: Der Herbergsvorstand stellte der Gemeinde ein Lösung: Der Herbergsvorstand stellte der Gemeinde in dem neu zu erbauenden Vereinshaus zwei Räume für den Katechumenen- und Konfirmandenunterricht unentgeltlich zur Verfügung. Außerhalb der Unterrichtsstunden blieben die Räume für Vereinszwecke erhalten. Damit war der Kirchengemeinde „ein unmittelbares, gewichtiges Interesse an der Anstalt“ gegeben. Der ermäßigte Kaufpreis wurde genehmigt, für 2 257 m² zum Preis von 11 285 Mark vom Evangelischen Oberkirchenrat in Berlin mit Verfügung vom 11. November 1887 und für 84 m² zum Preis von 420 Mark durch Konsistorialverfügung aus Münster vom 18. Juni 1888.

Zum Neubau des Vereinshauses stiftete „Frau Witwe Wilhelm Ritzel“, Carolina Ritzel, geb. Goes, 10 000 Mark. Die Stiftung war dem Andenken der am 20. Juli 1887 verstorbenen Tochter Juliane, „der Frau Staatsanwalt Hueck“, gewidmet. Juliane Ritzel war am 2. Oktober 1825 in Lüdenscheid geboren. Am 15. Mai 1852 heiratete sie den ältesten Sohn von Pfarrer Franz Hueck, Friedrich Hueck, der am 29. März 1863 in Hagen verstarb. Ein Jahr später heiratete sie ihren Schwager, den zweiten und jüngsten Sohn Franz Huecks, August Hueck, der Staatsanwalt in Dortmund war. Er starb am 18. Februar 1866. Beide Ehen blieben kinderlos. Die Familie Ritzel äußerte noch einmal den Wunsch, „ob nicht das jetzige Kranken- und Waisenhaus am zweckmäßigsten seitens des Herbergscuratoriums angekauft würde.“ Während diesem Vorschlag nicht gefolgt werden konnte, wurde eine andere Bitte erfüllt. Die Verstorbene hatte den Wunsch geäußert, dass „mit der Herberge zur Heimat eine Volksküche verbunden werde.“¹⁹ Am 1. Oktober 1889 konnte in der Herberge eine Verpflegungsstation eröffnet werden.

Nach einem Voranschlag aus dem Frühjahr 1888 betragen die Baukosten 101 000 Mark. Die Finanzierung sollte durch den Verkauf des Hauses an der Wiesmannstraße,

Jahresabschluss des evang. Vereinshauses pro 1. April 1895/96.

Einnahme:		Ausgabe:	
1) An Geshenten	Mk. 811,70	An Fehlbetrag aus dem Vorjahr	Mk. 961,95
2) An Beiträgen, Vereinsmiete	1420,—	Für Speisen u. Getränke	10778,83
3) An Schlafgebern u. für Speisen, Getränke, Cigarren, Holz zc. abzügl. Gehälter	11079,33	Für Cigarren u. Tabak	199,35
4) An Verpflegung von der Verpflegungsstation	771,30	Für Holz	114,37
5) An Saldo-Fehlbetrag des Wirtschaftsbetriebes	709,63	Für Kohlen	509,93
6) An Ertrag u. 5 Vorträgen	135,—	Für Wasser	183,50
7) An Fehlbetrag außer dem Wirtschaftsbetriebe pro 1895/96	2289,90	Für Gas	747,28
	Mk. 17216,86	Für Heizung u. Drucksachen	27,—
		Für Feuerversicherung	57,88
		Für Reparaturen u. Anschaffung von Hausgerät	432,32
		Für Weihnachtstafel zc.	129,45
		Für Zinsen	3075,—
			Mk. 17216,86

Witbürger!

Indem wir vorliehenden Rechenschaftsbericht des evang. Vereinshauses pro 1895/96 zur öffentlichen Kenntnis bringen, wagen wir Euch eine vertrauensvolle Bitte anzusprechen. — Unser Haus hat noch mit großen finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen. Es lastet auf ihm eine Schuld von nicht weniger als 80 000 Mark. Auch der Betrieb des Hauses hat sich bei aller Anstrengung noch nicht so befestigen lassen, daß er schon jetzt durch sich selbst bestehen könnte. Wir haben uns alle Mühe gegeben, denselben so sparsam als möglich einzurichten, wir haben den bei uns wohnenden Vereinen den jährlichen Mietzins nach Möglichkeit zu erhöhen gesucht. Es kommen jetzt jährlich ca. 1500 Mark Miete ein, für welche wir jedoch auch Heizung und Beleuchtung der Räume zu liefern haben. Gleichwohl haben wir nicht vermeiden können, daß uns noch in den letzten Jahren ein jährlicher Fehlbetrag von 2000—3000 Mark erwuchs. Der geringe Gewinn, welcher der Wirtschaftsbetrieb seiner Natur nach sowohl im Gasthause wie in der Herberge zur Heimat, abernen kann, ist nicht im Stande, denselben wenigstens für die nächste Zeit zu decken. Wir bedürfen daher für einige Jahre noch kräftiger Hilfe, wenn das Institut nicht unaufhaltbarem Untergang anheimfallen soll. Das aber wäre um so mehr zu beklagen, als die Erfahrung überzeugend genug gelehrt hat, wie sehr es einem vorhandenen Bedürfnis entgegengekommen ist.

Der Frauenverein mit seiner f. g. Fischkufe, die hauptsächlich einen oder zwei Abende arbeitet, der evang. Männer- und Jünglings-, der Kirchengängerverein, die zuvor in unzulänglichen Räumlichkeiten abgehaltenes Werk zu treiben hatten, haben in ihm eine angemessene Unterkunft gefunden; der Bürger-, der Evangelische-, der Missions- und Jungfrauen-Verein, von den jeweiligen Versammlungen des Zweigvereins vom evang. Bunde und der GutsMuth-Adolf-Stiftung, und der Kleinkinderschulen abgesehen, halten dort ihre regelmäßig wiederkehrenden Zusammenkünfte. An ausgebeuteter Benutzung fehlt es daher dem Hause nicht, aber den großen Ansprüchen, welche dieselbe an die Arbeitskräfte des Hauses stellt, entspricht nicht die Einnahme.

Dazu kommt die Herberge zur Heimat, in welcher sich auch die Verpflegungsstation der Stadt Lüdenscheid befindet. Als ein Glied des westfälischen Herbergsvorstandes hat sie auch an ihrem Teile dazu beigetragen, dem Vagabunden-Unwesen, welches sich im Anfang der 80er Jahre so drohend ausgebildet hatte, einen wirksamen Damm entgegenzusetzen. Aber auch sie ist ihrem Wesen nach nicht sowohl ein Erwerbs- als ein Wohltätigkeits-Institut, weniglich jeder mittellose Wanderer zu entschädner und genau bestimmter Arbeit angehalten wird.

Aber gerade um der letzten Bestimmung unseres Hauses willen, glauben wir insbesondere die werthvolle Hilfe unserer Mitbürger anrufen zu dürfen. Wenn jede Familie für 1 oder 5 Jahre uns zur Verfügung stellen wollte, was sie an Almosen jährlich gepart hat, die sie zuvor an den Thüren in kleinen aber oft schädlichen Gaben den Wandereern darreichte, so würde uns eine ausreichende Hilfe zu Teil werden.

Wir sind daher überzeugt, nicht vergeblich anzuklopfen, wenn wir uns in den nächsten Tagen erlauben, einen einmaligen oder jährlichen Unterstützungsbeitrag für den Zeitraum von fünf Jahren zu erbitten.

Lüdenscheid den 24. April 1896.
Der Vorstand des evang. Vereinshauses:
Wiederstein, F. Braudmann, H. Crone, H. Elloch, Pastor Großcurth, Ed. Hueck, Gust. Hüding, F. Ingeborn, Gust. Kütrringhaus, H. B. Roelle, F. B. Roelle jr., Pastor Broebsting, Julius Turck sen., Pastor Turck, C. Th. Woeste.

Abb. 5: Aufruf des Vorstands des Vereinshauses im Lüdenscheider Wochenblatt vom 27. 4. 1896.

ße, durch die Ausgabe von Anteilscheinen und durch ein Hypothekendarlehen in Höhe von 40 000 Mark sichergestellt werden. Im März 1889 wurde die Besetzung an der Wiesmannstraße „öffentlich durch Meistgebot zum Verkauf“ angeboten.²⁰ Da sich aber kein anderer Käufer fand, wurde sie schließlich zum Preis von 21 000 Mark vom Schatzmeister des Vereins, Eduard Hueck, erworben, der die Liegenschaft nach einigen Jahren an den Kaufmann Heinrich Kerspe weiter verkaufte. Die Bauabrechnung für das neue Vereinshaus ergab später eine Gesamtsumme von 104 223 Mark. Aufgenommen wurden bei der Städtischen Sparkasse ein Darlehen von 50 000 Mark zu 3 3/4 % Zinsen und ein Darlehen von 42 000 Mark zu 4 % Zinsen. Die Ausgabe von Anteilscheinen war nur einem Verein mit Korporationsrechten möglich. Da sich die Gewährung dieser Rechte verzögerte, unterblieb die in Aussicht genommene Finanzierung über Anteilscheine.

Am 27. März 1888 entschied das Kuratorium mit Mehrheit, „dass Herr Woeste der Bau des neuen Vereinshauses auf Grund der von dem Regierungsbaumeister Held in letzter Gestalt vorgelegten und laut obigen protocollierten Bemerkungen amendierten [abgeänderten] Skizzen unter der Massgabe übertragen werde, dass

- der Bau aufs beste und zugleich im Interesse der guten Sache zu den billigsten Einheitspreisen hergestellt werde,
- er bis zum 15. August den Bau ev. mit Ausnahme des Saalbaus unter Dach und bis zum 1. Novbr. ds. J. bezugs- und betriebsfähig herstelle,

18) 1 preußische Quadratrute = 14,185 m

19) wie 8) S. 31

20) Lüdenscheider Wochenblatt vom 19. 3. 1889



Abb. 6: Superintendent Karl Niederstein (1836 - 1926), Gründer der Herberge zur Heimat in Lüdenscheid und langjähriger Vorsitzender des Trägervereins.

- c) die Schlussrechnung einer noch näher zu bestimmenden Commission resp. Personen zur Revision übergeben werde,
- d) der engere Vorstand mit Herrn Woeste einen eingehenden Contract festsetzen werde, in welchen Strafbestimmungen für die verspätete Fertigstellung des Neubaus Aufnahme finden sollen.“²¹

Der Vorsitzende, Superintendent Niederstein, besichtigte andere Vereinshäuser, so z. B. in Barmen, Dortmund, Essen, Iserlohn und Mühlheim, um die dortigen Erfahrungen für die Einrichtung in Lüdenscheid berücksichtigen zu können. Der Vorstand sah zwar Petroleumlicht für die Beleuchtung als kostengünstiger an. Da die Bedienung aber schwieriger gewesen wäre und die Röhren für Gas bereits gelegt waren, entschied er sich für Gaslicht.²² Was die Aufschriften am Hause anbelangte, so sollte über der einen Tür „Herberge zur Heimat“ stehen, über der andern dagegen „Restauration“.²³

8. Die Herberge zur Heimat im neuen Vereinshaus

Am 11. Juni 1889 nahm die Herberge zur Heimat ihren Betrieb im neuen Vereinshaus, Bahnhofstraße 6, auf (Die Hausnummer änderte sich später in 22). Der Vorstand tagte erstmals am 21. Juni in den neuen Räumen „und war von der schönen und praktischen Anlage und Einrichtung des Hauses allseitig befriedigt.“²⁴ Eine erste Bilanz wurde in der Vorstandssitzung am 22. November 1889 gezogen: Seit dem 11. Juni waren 2 010 Wanderer eingekehrt. Logiert hatten 563 Personen in der Herberge, von denen 120 auch gebadet hatten. Durchschnittlich wohnten 14 Kostgänger im Haus.

Die Verpflegungsstation gab täglich 30 bis 40 Essens- und Kaffeeportionen aus. Die Station war in städtischer Trägerschaft, aber im räumlichen Anschluss an die Herberge zur Heimat errichtet worden. „Es war auch richtig, daß hauptsächlich die Kreise und die Städte, einzeln und nach Gutdünken, die Stationen einrichteten.“²⁵ Die Kommunalverbände sollten Einrichtung und Finanzierung der Stationen übernehmen, die Herbergsvereine und ihre Hausväter dagegen Leitung und innere Ausgestaltung des Herbergslebens. Warum die Lüdenscheider Verpfle-

gungsstation nicht stärker angenommen wurde, bleibt unklar. Jedenfalls, als 1892 der Zuschuss des Kreises Altena in Höhe von 4 000 M auf die einzelnen Stationen verteilt werden sollte und man die Zahl der verpflegten Arbeitslosen als Verteilungsschlüssel anwandte, stellte sich heraus, dass Altena 2 377 und Meinerzhagen 2 253, Lüdenscheid aber nur 1 609 verpflegte Personen aufzuweisen hatte.

Im neuen Vereinshaus wurden nun auch Tiere gehalten, für das Wegschaffen des Holzes und die sonstigen Bedürfnisse des Hauses ein Pony und zur Verwertung der Abfälle zur Mast junge Schweine.

Das Betriebsjahr der Herberge zählte jeweils vom 1. April bis zum 31. März. Obwohl im neuen Haus gute Voraussetzungen für den Herbergsbetrieb vorlagen, ging die Belegung kontinuierlich zurück. Hatten im Jahr 1889/90 insgesamt 5 019 Wanderburschen übernachtet, waren es 1895/96 nur noch 3 005. Die Statistik weist auch die Konfession der Wanderer aus. 1889/90 waren 3 095 evangelisch, 1 909 katholisch, 15 jüdisch. Am 5. Mai 1898 wurde erneut „eine sehr erhebliche Abnahme“ der Zahl der Wanderer festgestellt, ohne eine konkrete Zahl zu nennen. Es hieß: „Diese Abnahme ist als Zeichen der allgemein besseren wirtschaftlichen Lage an sich nicht unerfreulich, aber die Herberge muß mit ihrem finanziellen Ergebnis das ganze Institut im wesentlichen stützen und darum ist diese Abnahme bedrohlich und bedenklich.“²⁶ Im Jahr 1889/90 wurden 750 Logiergäste mit 858 Übernachtungen gezählt. Man versuchte durch Anzeigenwerbung, diesen Geschäftszweig zu stabilisieren. So erschien z. B. im Adress- und Geschäftshandbuch für Stadt und Amt Lüdenscheid 1891 ein Inserat: „Evangelisches Vereinshaus. Gasthaus. (In nächster Nähe beider Bahnhöfe). Gutes und billiges Logis. Bäder im Hause.“ 1891/92 waren es bereits 864 Gäste mit 1 159 Übernachtungen. In der Generalversammlung vom 25. Mai 1894 war erstmals von einem „Hospiz“ die Rede. Die Hospizgäste waren offenkundig die bisherigen Logiergäste. 1894/95 stieg ihre Zahl auf 911. Die durchschnittliche Zahl der Kostgänger in der Herberge schwankte zwischen 11 und 18 pro Tag.

In der Generalversammlung am 5. Mai 1898 tauchten erstmals ernsthafte Überlegungen auf, „wie wir dem beständigen Rückgang [der Belegung der Herberge] begegnen können. (...) Es ergibt sich über diese Frage eine sehr eingehende und lebhaft Besprechung.“ Als Alternativen wurden diskutiert:

1. der Verkauf des Hauses, „das als Hotel sehr wohl einzurichten wäre“, und Bau eines neuen Hauses, in welchem die Herberge zurücktreten und das Vereinshaus im Vordergrund stehen würde,
 2. die deutliche Erhöhung der Jahresmiete der Vereine, „deren Gesamtmiethen [bisher] kaum Heizung und Beleuchtung decken“,
 3. die Kirchengemeinde soll angegangen werden, angesichts der Notlage des Hauses und seiner wichtigen Bedeutung für die Gemeinde und die kirchlichen Vereine „ihren Beitrag für das Haus in erheblicherer Weise als bisher normieren zu wollen.“
- Die Versuche, das Haus zu verkaufen, blieben aber erfolglos.

Während das Haus in der Wiesmannstraße wegen der starken Inanspruchnahme durch die Herberge entgegen den Planungen kaum als Vereinshaus genutzt werden konnte, ergab sich im Vereinshaus an der Bahnhofstraße eine gegenläufige Entwicklung. Während der Herbergsbetrieb zurückgegangen war, hatte sich der Raumbedarf für die Vereine erheblich ausgeweitet. Zu den ursprünglich im Vereinshaus beheimateten Vereinen waren der Evangelische Frauenverein, das Blaue Kreuz und der Verein Philadelphia hinzugekommen. Die Arbeit des Män-



Abb. 7: Das Gebäude der Herberge zur Heimat, Viktoriastraße 7.

ner- und Jünglingsvereins hatte sich ausgeweitet. Ein Antrag des neugegründeten Posaunenchores, „ihm ein Lokal zu seinen Übungen zu überlassen“, musste im August 1899 abgelehnt werden. Erneut wurden An- und Ausbaupläne beraten. Eine gewisse Entlastung brachte das 1898 erbaute Konfirmandenhaus an der Hochstraße, in dem Zimmer für den Posaunenchor und den Jungfrauenverein eingerichtet wurden. Als sich der Verein Philadelphia und der Jünglingsverein im Jahr 1900 und das Blaue Kreuz im Jahr 1903 spalteten und die „Abtrünnigen“ das neue Vereinshaus Immanuel an der Werdohler Straße bauten, hatten sich damit die Erweiterungspläne für das Evangelische Vereinshaus erledigt. Gelöst wurden die Raumprobleme dann aber erst durch den Bau des Evangelischen Jugendheims an der Friedrich-Wilhelmstraße, das am 8. Mai 1910 eingeweiht wurde. Im Vereinshaus an der Bahnhofstraße war dann von 1907 bis 1965 auch das Evangelische Gemeindeamt untergebracht.

„Ein bedeutendes Schadenfeuer kam am Sonntag morgen gegen 1/2 6 Uhr im Evang. Vereinshause zum Ausbruch. Das Feuer breitete sich schnell über die im Parterre gelegenen Restaurationsräume aus, die vollständig ausbrannten. Die Feuerwehr hatte einen schweren Stand, zumal der Wind den Brand begünstigte und der starke Rauch die Lösungsarbeiten sehr erschwerte. Das Feuer ist in einem kleinen Raum, in dem die Sachen der reisenden Handwerksburschen aufbewahrt werden, ausgebrochen. (...) Ein Kohlsäurebehälter explodierte mit lautem Knall.“²⁷ Menschen kamen nicht zu Schaden. Die freiwillige städtische wie die Turcksche Feuerwehr „halfen wacker“. Da der Schaden durch Versicherung gedeckt war, verblieben auch keine finanziellen Folgen. Die Provinzial Feuersozietät setzte die Entschädigungssumme auf 8 979 Mark fest. Nach einem Vierteljahr konnten die wiederhergestellten Räume erneut benutzt werden.

9. Westfälischer Herbergsverband und Deutscher Herbergsverein

Um gemeinsame Interessen wahrzunehmen und die Herbergsarbeit zu professionalisieren, wurde 1885 in Bethel auf Initiative Friedrich von Bodelschwings der Westfälische Herbergsverband gegründet, Ein Jahr später konnte mit dem Deutschen Herbergsverein eine einheitliche Organisationsstruktur auf Reichsebene geschaffen werden. Die Dachorganisationen blieben personell fest in Betheler Hand. Der Zentralvorstand deutscher Arbeiterkolonien gab von 1885 bis 1896 in Verbindung mit dem Deutschen Herbergsverein „Die Arbeiter-Kolonie - Correspondenzblatt für die Interessen der deutschen Arbeiter-Kolonien und Natural-Verpflegungsstationen“ heraus, dem von 1897 bis 1941 die Verbandszeitschrift „Der Wanderer“, Verlag und Versand: Deutscher Herbergsverein, Bethel, folgte. Der tiefgreifende ökonomische und soziale Wandel forderte eine immer weitere Auffächerung der Aufgaben und Zuständigkeiten. Sollten die christlichen Herbergen ursprünglich den wandernden

21) wie 8) S. 35

22) wie 8) S. 43

23) wie 8) S. 45/46

24) wie 8) S. 50

25) Die Arbeiter-Kolonie, 8. Jg., 1891, S. 127

26) wie 8) S. 123

27) Lüdenscheider Zeitung vom 8. 1. 1906

Arbeitern und Handwerksgesellen vorbehalten sein, so wurden sie mehr und mehr zu Einrichtungen der Fürsorge für arbeits- und obdachlose „Wanderer“.

Die Lüdenscheider Herberge arbeitete im Westfälischen Herbergsverband und über ihn im Deutschen Herbergsverband mit und nutzte den Erfahrungsaustausch und die Vorteile, die sich aus der Vernetzung ergaben. Im November 1889 erbat der Geschäftsführer des Deutschen Herbergsvereins, Pastor Karl Mörchen (1848 - 1929), Bethel, eine Beschreibung und Abbildung des neuen Hauses der Herberge zur Heimat in Lüdenscheid, „weil das Haus in seiner Anlage als Musteranstalt gelten darf.“ Obwohl Superintendent Niederstein „die photographische Abnahme des Hauses“ in Auftrag gab, ist die beabsichtigte Veröffentlichung in der „Arbeiterkolonie“ - warum auch immer - aber unterblieben.²⁸

1897 wurde von Bielefeld ein Schild geliefert, um die Lüdenscheider Herberge als echte „Herberge zur Heimat“, die dem deutschen Verband angehört, zu kennzeichnen. „Das Schild ist indes nicht sehr gefällig.“ Als der Verband für das Schild auch noch Geld haben wollte, schickte der Lüdenscheider Verein es kurzerhand an den Absender zurück.²⁹

10. Finanzielle Sorgen

Am 19. Dezember 1888 beschloss die Generalversammlung einstimmig ein neues Statut für den Verein, „um die Korporationsrechte für das evangelische Vereinshaus zu erwirken.“³⁰ Mancherlei Änderungswünsche des Magistrats, des Regierungspräsidenten in Arnsberg und schließlich des zuständigen preußischen Ministers des Innern verzögerten die Angelegenheit, bis das Statut im Frühjahr 1890 genehmigt wurde.

In den 1890er Jahren waren regelmäßig jährliche Fehlbeträge zu verzeichnen, die nur durch Spenden aufgefangen werden konnten. Im Dezember 1890 machte die Witwe des Geheimen Kommerzienrats Turck „zum Gedächtnis ihres heimgegangenen Gemahls“ dem Evangelischen Vereinshaus eine Zuwendung von 15 000 Mark. Und als die Firma P. C. Turck Wwe. ein Jahr später ihr 100jähriges Jubiläum feierte, gewährte sie dem Vereinshaus eine Spende von 10 000 Mark.

Das Vereinshaus wurde zur Gewerbesteuer veranlagt. Eine Eingabe des Vorstandes auf Steuerbefreiung an den Landrat in Altena wurde aus formellen und sachlichen Gründen abschlägig beschieden. Der Landrat riet mit Schreiben vom 26. Mai 1893 ausdrücklich davon ab, sich in dieser Sache an den Finanzminister zu wenden. Er stellte dagegen in Aussicht, gegen Ende des Jahres auf eine erhebliche Ermäßigung der Gewerbesteuer hinzuwirken. Der Vorstand stellte dennoch einen Befreiungsantrag an den preußischen Finanzminister. Dem Antrag wurde in vollem Umfang entsprochen, die Gewerbesteuer zurückgezahlt.

Wegen der anhaltend schwierigen finanziellen Lage beauftragte die Generalversammlung den Vorstand am 24. April 1896, sich mit einem Aufruf in der Ortspresse an die Lüdenscheider Bevölkerung zu wenden (siehe Abb. 5). In der Vorstandssitzung am 7. August 1896 konnte über das erste Ergebnis der Sammlung für das Vereinshaus berichtet werden, wonach 2 911 Mark an einmaligen und 1 950 Mark an jährlichen Beiträgen eingegangen waren. Aber das strukturelle Problem der abnehmenden Zahlen war damit nicht gelöst. Der Hausvater wurde wiederholt ermahnt, durch seine Arbeit zu einer besseren Belegung der Herberge beizutragen. Insbesondere der teure Lebensmitteleinkauf wurde kritisiert. Die Brot- und Fleischrechnungen seien zu hoch. Schließlich wurde 1899 der Wechsel in der Hausverwaltung von Rettig zu Müller vollzogen. Dem neuen Hausvater gelang

es, die Belegungszahlen wieder zu steigern, was wohl auch eine Folge der Rezession zu Anfang des neuen Jahrhunderts war. Zum erstenmal seit 1879 war das Sozialprodukt zurückgegangen und die Arbeitslosigkeit gestiegen.³¹ Im Februar 1903 kam es zum ersten Streik in der Lüdenscheider Geschichte bei der Firma Gebr. Noelle.³² 1901 kamen 5 155 Wanderer in die Herberge, 1902 waren es 6 013 und 1903 = 7 599.

Auch die Statistik für das Betriebsjahr 1903/04 weist eine Steigerung der Zahlen aus. In der Herberge übernachteten 8 208 selbstzahlende Personen in 8 468 Nächten und 1 638 öffentlich verpflegte Personen in 1 638 Nächten, insgesamt 9 846 Personen in 10 106 Nächten. Hiervon waren 9 121 Personen evangelisch, 720 katholisch und 5 jüdisch. An Kostgängern verkehrten 237 Personen in 6 946 Nächten. In der Gaststube des Vereinshauses speisten pro Tag 21 Personen, ohne die Kostgänger, deren Zahl sich auf täglich 29 belief. Die Volksküche verabreichte pro Tag 32 Portionen und in der Holzbearbeitung wurden insgesamt 667 Ztr. zerkleinert. 319 Personen konnten in Arbeit gebracht werden. Die finanzielle Lage des Hauses aber besserte sich kaum. Nur mit Hilfe der freiwilligen Jahresbeiträge der Lüdenscheider konnten Defizite vermieden werden.

Am 9. Mai 1906 regte Schatzmeister Eduard Hueck in der Generalversammlung zum erstenmal an, das Vereinshaus der Kirchengemeinde anzubieten, „die ein solches Institut für ihre Arbeit nicht entbehren könne und hätte von Anfang an es einrichten sollen.“ Hier wurde also die bisher gewollte Vereinsträgerschaft infrage gestellt. Jetzt entwickelte sich eine eigene Dynamik in die nun angestrebte Richtung. In der Generalversammlung am 1. Mai 1907 wurde festgestellt, dass insgesamt zehn Vereine im Hause ihren Mittelpunkt hatten. „Es ist übervoll und viel zu eng geworden.“ Der seit Jahren verfolgte Gedanke eines Verkaufs des Hauses hatte sich nicht verwirklichen lassen. Eine Erweiterung durch einen Anbau war aufgrund der ermittelten Kosten von ca. 50 000 Mark bei fehlenden Finanzmitteln unausführbar. Die Verhältnisse wurden als „nicht mehr haltbar“ angesehen, so dass der Vorstand eine Liquidation des Vereins erwog. Das Haus sollte der Kirchengemeinde übergeben werden. Die weiteren Bemühungen, zu einer Auflösung des Vereins zu kommen, vermittelten aber zunächst die überraschende Erkenntnis, dass das gesamte Vereinsvermögen an den Fiskus fallen würde, weil das Vereinsstatut keine Bestimmung über die Verwendung des Vermögens bei einer Liquidation enthielt. Daraufhin beschloss die Generalversammlung am 8. Juli 1908 die Ergänzung des Statuts um folgende Bestimmung: „Für den Fall der Auflösung des evangelischen Vereinshauses in Lüdenscheid fällt das gesamte Vermögen desselben der evangelischen Kirchengemeinde in Lüdenscheid zu.“ In der Vorstandssitzung am 11. Februar 1909 konnte der Vorsitzende mitteilen, „daß S. Majestät der Kaiser gemäß dem Antrage des Vorstandes die s. Zeit verliehenen Korporationsrechte unter dem 28. Dez. 1908 wieder aufgehoben hat. Nunmehr soll die Übernahme des Hauses durch die ev. Kirchengemeinde in die Wege geleitet werden.“ Am 5. Oktober 1909 schloss der Vorstand seine Arbeit ab. Der Verein wurde liquidiert.

11. Die Evangelische Kirchengemeinde übernimmt die Trägerschaft

Das Evangelische Vereinshaus einschließlich des Inventars ging zum Preis von 90 000 Mark mit allen Pflichten und Rechten in das Eigentum der Evangelischen Kirchengemeinde Lüdenscheid über. Die Kirchengemeinde und ihr Presbyterium übernahmen damit auch die unmittelbare Verantwortung für die Herberge zur Heimat. Die Gemeinde nahm größere Renovierungen am Gebäude vor und stattete das Vereinshaus mit elektrischem



Abb. 8: Diakon Johannes Schuster, Leiter der Lüdenscheider Herberge von 1937 bis 1945.

Licht aus. Die Außenfassade erhielt einen Ölstrich. Am 1. Januar 1911 trat das Wanderarbeitsstättengesetz in Kraft. Seit 1902 hatte zwar das preußische Dotationsgesetz die Provinzen zur finanziellen Unterstützung der Herbergen zur Heimat verpflichtet. Es mangelte aber an einer gesetzlichen Grundlage, mit der die Kommunen zur Errichtung von Wanderarbeitsstätten gezwungen werden konnten. Vom Westfälischen Herbergsverband, insbesondere von von Bodelschwingh, gingen entscheidende Initiativen für das preußische Wanderarbeitsstättengesetz vom 29. Juni 1907 aus. Das Gesetz verpflichtete die Land- und Stadtkreise, eine organisierte Wanderarmenfürsorge durchzuführen und das wirtschaftliche Überleben der Stationen zu sichern. Da es aber den einzelnen Provinziallandtagen überlassen blieb, diese erste gesetzliche Regelung der Wandererfürsorge einzuführen, trat das Gesetz für Westfalen erst dreieinhalb Jahre später in Kraft.³³ Die Stadt Lüdenscheid beauftragte die Herberge mit der Durchführung des neuen Gesetzes. Wie schon bisher, zogen sich die Verhandlungen über die Erstattung angemessener Verpflegungskosten hin.

Mit Kriegsbeginn 1914 nahm der Wanderbetrieb beträchtlich ab. Der Personalbedarf der Armee und der Arbeitskräftebedarf der Kriegswirtschaft verschafften auch den bis dahin arbeitslosen Wanderern Stellung und Auskommen. In die Herberge, die um ihr wirtschaftliches Überleben kämpfte, kamen vor allem arbeitsunfähige, alte und kranke Wanderer. Wie andere Herbergen im Lande stand die Lüdenscheider Einrichtung vor dem Aus. Das Vereinshaus diente drei Jahre als Lazarett für verwundete deutsche Soldaten.

Da im Archiv der Evangelischen Kirchengemeinde Lüdenscheid Unterlagen über die Arbeit der Herberge zur Heimat in den Jahren nach dem Ersten Weltkrieg nicht aufbewahrt wurden, kann hier nur auf die allgemeine Entwicklung hingewiesen werden. 1918 waren nur noch 17 von ehemals 24 (1914) christlichen Herbergen in Westfalen in Betrieb. Die Übernachtungszahlen stiegen rapide an. Hatten 1919 knapp 72 000 Wanderer an die westfälischen Herbergstüren geklopft, so waren es 1920 schon über 100 000, 1921 über 150 000, 1926 schließlich über 215 000 - Tendenz steigend. Die christliche Wandererfürsorge begrüßte die Ausweitung der sozialen Sicherung durch die Weimarer Republik und beteiligte

28) wie 8) S. 53

29) wie 8) S. 118 + 124

30) wie 8) S. 42

31) Thomas Nipperdey: Deutsche Geschichte 1866 - 1918, Band I, 3. Auflage 1993, S. 286 f.

32) Günther Deitenbeck: Geschichte der Stadt Lüdenscheid 1813 - 1914, 1985, S. 288 f.

33) wie 1) S. 75



Abb. 9: Die Hauseltern Diakon Friedrich Förster und seine Ehefrau Helene, geb. van Dieken, etwa 1946 in der Küche der Herberge zur Heimat in Lüdenscheid.

sich an der Umsetzung staatlicher sozialer Dienstleistungen. Die Einführung der Arbeitslosenversicherung im Oktober 1927 milderte das Lebensrisiko der Arbeitslosigkeit. Neben dem Ausbau des Herbergsnetzes standen deren qualitative Verbesserung an.³⁴

12. Neuanfang in der Viktoriastraße

Mehr und mehr hatte sich herausgestellt, dass die Einrichtung auf Dauer nicht im Evangelischen Vereinshaus bleiben konnte. In Zusammenarbeit von Kirchengemeinde, Stadtverwaltung und Westfälischem Herbergsverband wurden die Neubaupläne entwickelt, nachdem man gemeinsam festgestellt hatte, „daß Lüdenscheid eine Unterkunft für Wandernde und gegebenenfalls auch für städtische Wohlfahrtserwerbslose nicht entbehren konnte“. Die Evangelische Kirchengemeinde stellte das für diesen Zweck ausgezeichnet gelegene Grundstück am Rande der Innenstadt zwischen der Arbeitersiedlung an der Gas- und der Viktoriastraße und den Fabrikantenvillen an der Liebigstraße zur Verfügung. Der Neubau wurde in den Jahren 1936/37 in der Viktoriastraße 7 für die Herberge zur Heimat und die angeschlossene Wanderarbeitsstätte errichtet. Am 23. Februar 1937 feierte man im dichten Schneegestöber das Richtfest. Bei der anschließenden Kaffeetafel im Vereinshaus sprach Landesbaurat Gustav Gonser (1885 - 1948) „allen Beteiligten seinen Dank für solide und feste Arbeit aus, die letzten Endes dem Führer und der Regierung zu danken sei.“ Pfarrer Hans Störmer (1879 - 1964) sprach für die Kirchengemeinde „von dem tiefen Sinn der Bezeichnung >Herberge zur Heimat<, die davon Zeugnis gebe, daß man vereinsamten Menschen Heimat schaffen wolle im äußeren und inneren Sinne.“³⁵

Der Neubau konnte am 1. August 1937 bezogen werden. Mit dem Ortswechsel von der Bahnhofstraße zur Viktoriastraße war auch ein Trägerwechsel von der Evangelischen Kirchengemeinde zum Westfälischen Herbergsverband verbunden. Der Herbergsverband hatte sich am 13. März 1934 als rechtsfähiger Verein in das Vereinsregister eintragen lassen, was seine Umwandlung vom Fach- zum Trägerverband ermöglichte. Nach Hattungen 1934 war Lüdenscheid die zweite Herberge zur Heimat, die in das Eigentum des Verbandes überging.

Über den Neuanfang schrieb „Der Wanderer“, die Nachfolgezeitschrift der „Arbeiter-Kolonie“: „Nachdem schon vor einem Jahre die Ausgliederung der Herberge zur Heimat und Wanderarbeitsstätte Lüdenscheid aus dem Evgl. Vereinshaus Lüdenscheid mit seinem angeschlossenen Hospiz vorbereitet war, ist diese nunmehr am 1. 8. in einen außerordentlich wohl gelungenen Neubau unter verantwortlicher Leitung des Westf. Herbergsverbandes eingezogen. Mit Hilfe kirchlicher und städtischer Behörden wurde das neue Haus erstellt. Es liegt in Lüdenscheid ein besonderes Bedürfnis nach einer Herberge vor, da infolge starken Wohnungsmangels geeignete Unterkunfts- und Verpflegungsgelegenheiten für Kostgänger fehlen.“³⁶ Die im Evangelischen Vereinshaus frei werdenden Räume wurden zu einem Christlichen Hospiz um- und ausgebaut.

Geleitet wurde die neue Herberge von Diakon Johannes Schuster und seiner Ehefrau Erna, geb. Biermann. Schuster war am 26. Februar 1902 in Rotthausen/Essen geboren und in den Jahren 1927 bis 1931 im Brüderhaus Martineum in Volmarstein ausgebildet worden. Er hatte in verschiedenen diakonischen Diensten gearbeitet, unter anderem als Lagerführer im Freiwilligen Arbeitsdienst, bis dieser in den Reichsarbeitsdienst übergang, und als Leiter eines Aufbauagers für Wohlfahrtserwerbslose.³⁷ Im September 1945 quittierte Schuster seinen Dienst in der Herberge und übernahm die Leitung und insbesondere den Wiederaufbau des durch Kriegsschäden zerstörten Gutshofes Grünwald der Orthopädischen Heil-, Lehr- und Pflegeanstalten für Körperbehinderte in Volmarstein. Im Februar 1952 kam er zurück nach Lüdenscheid und leitete 15 Jahre lang das Städtische Altersheim für Männer an der Helenenhöhe. Mit Vollendung seines 65. Lebensjahres endete der Dienst am 31. März 1967. Ihm war nur ein kurzer Ruhestand beschieden. Johannes Schuster starb am 4. Oktober 1967 in Amecke an der Sorpetalsperre.³⁸

Der Lüdenscheider Generalanzeiger berichtete über die neue Herberge: „Der Betrieb ist bereits in vollem Umfang aufgenommen worden. Neben dem Hausvater und der Hausmutter sind noch ein Hausmeister, ein Koch und eine weibliche Hilfe tätig. Für rund 90 bis 100 Volksgenossen muß täglich gekocht werden. (...) Etwa 2/3 die-

sen täglichen Gäste sind wiederum berufstätig, meist von auswärts Zugezogenen. Ein Drittel setzt sich aus allein stehenden Rentnern zusammen. Sie nehmen ihre Mahlzeiten in zwei freundlichen Tagesräumen ein. (...) Die Schlafräume und Schlafzimmer sind auch bereits eingerichtet. Das Mobilar ist zwar meist alt, aber wird täglich durch Besseres und Neues mehr und mehr ersetzt. 60 Betten sind aufgestellt, 100 kann man aber im Notfall, wenn sie übereinander gestellt werden, aufbauen. Ueber 50 Betten sind gegenwärtig belegt. Davon entfallen 10 auf Wanderer, 7 auf von der Stadt zugewiesene Rentner und der Rest auf Volksgenossen, die zum Teil als Wanderer hier zugereist, und dann Arbeit gefunden haben. Die Zimmer enthalten 2 und 4 Betten, dagegen die Räume 6 und 8 Betten. Saubere Wäsche, Blumen auf den Tischen, nette Fenstervorhänge und lichte Wandfarben geben die notwendige Wärme und Behaglichkeit. Der Tag im Heim beginnt bereits um 5 Uhr in der Frühe. Die ersten Insassen müssen schon um 6 Uhr an der Arbeitsstelle sein. Von 1/2 6 Uhr beginnt die Frühstücksausgabe, die sich bis 9 Uhr hinzieht, da der Arbeitsbeginn der Einzelnen so verschieden ist. Von 1/2 12 bis 13 Uhr wird das Mittagessen ausgegeben, von 15 1/2 bis 16 1/2 das Vesper und von 18 1/2 bis 20 Uhr das Abendbrot. Um 20 1/2 Uhr wird für die im Hause Anwesenden zum Schlafengehen gerufen. Die anderen Insassen müssen bis 23 Uhr das Heim aufgesucht haben.“³⁹

Am Mittagstisch nahmen regelmäßig 60 Gäste, am Abendessen rund 30 teil. Als Nebengebäude entstanden die „Holzzerkleinerungsanlage“ zur Beschäftigung der durchziehenden Wanderer und eine Stallung für Kleinvieh. Durch den repressiven Umgang des nationalsozialistischen Staates mit arbeits- und obdachlosen Wanderern sank die Zahl der Herbergsgäste dramatisch. Der Trend zur Unterbringung von Alten und Wanderunfähigen verstärkte sich. Trotzdem schien man in Lüdenscheid mit dem Neubau und der Neuausrichtung auf Herberge, Wanderarbeitsstätte und Ledigenheim auf einem guten Weg zu sein. In der Sudetenkrise 1938 stellte man das Haus zur Aufnahme sudetendeutscher Flüchtlinge bereit.

Mit dem Beginn des Zweiten Weltkrieges musste die besondere Wandererfürsorge eingestellt werden. Am 25. Dezember 1939 wurden in Westfalen nur noch ganze zehn Wanderer und acht Obdachlose gezählt.⁴⁰ Die Herberge zur Heimat diente jetzt hauptsächlich der Unterbringung von Obdachlosen und auswärtigen deutschen Arbeitern. Während die meisten westfälischen Herbergen ausländische Zwangsarbeitskräfte aufnahmen, bildete Lüdenscheid insoweit eine Besonderheit, als die Zwangsarbeiter aus Polen, der Sowjetunion sowie den baltischen Staaten hier nicht in der Herberge, sondern in 21 Zwangsarbeitslagern auf dem Gebiet des heutigen Lüdenscheid untergebracht waren.

Am 8. September 1945 übernahm der ebenso wie Schuster im Martineum in Volmarstein ausgebildete Diakon Friedrich Förster, * 12. Juni 1910 in Bochum, gemeinsam mit seiner Ehefrau Helene, geb. van Dieken, die Leitung der Herberge in Lüdenscheid. Hauselternleitung bedeutete: der Diakon erhielt ein Gehalt und seine Ehefrau arbeitete unentgeltlich vollzeitlich mit. Lüdenscheid blieb als eine der wenigen Herbergen in Westfalen im Krieg unzerstört. Die Einrichtung hatte deshalb neben der Versorgung der eigenen Bewohner wirtschaftlich zur Wiederherstellung der zerstörten Herbergen in Westfalen beizutragen. Pastor Friedrich von Bodelschwingh III. (* 23. Mai 1902 in Bonn, † 5. Juni 1977 in Bethel) als Vorsitzender des Westfälischen Herbergsverbandes bestätigte in seinem Abschlusszeugnis für Förster im Jahr 1965: „Dabei war es nicht genug, den aus dem Umkreis von Lüdenscheid kommenden Notleidenden zu helfen und bei den damaligen Verhältnissen sich die nötigen

34) wie 1) S. 89 - 92

35) Der Wanderer, 54. Jg. 1937, hg. vom Deutschen Herbergsverein, Nr. 3, S. 72 - 74

36) ebd. 54. Jg. 1937, Nr. 8, S. 208

37) ebd. 54. Jg. 1937, Nr. 8, S. 212

38) Personalakte Johannes Schuster, Stadtarchiv Lüdenscheid

39) Lüdenscheider Generalanzeiger vom 29. 9. 1937

40) wie 1) S. 143

Mittel für Ernährung, Bekleidung, Beheizung usw. zu beschaffen, sondern die Lüdenscheider Herberge hatte als die einzige intakte Herberge von Westfalen die Aufgabe, in jenen Katastrophenjahren aus ihren Überschüssen die Herbergsarbeit in den zerstörten Städten zu unterstützen. Dies ist in beträchtlichem Umfang geschehen. Darum ist der Wiederaufbau der westfälischen Herbergsarbeit ohne die Mithilfe von Diakon Förster und seiner Frau nicht zu denken gewesen.“⁴¹

Nach Kriegsende 1945 waren in der Herberge zeitweise bis zu 150 Männer untergebracht. Nur für die älteren standen Betten zur Verfügung, die jüngeren mussten auf dem Fußboden im Aufenthaltsraum und im Speiseraum schlafen. Die Verpflegung wurde vom Heimleiter „zusammengeschmort“. Jetzt bewährte sich das Halten von Hühnern, Enten, Schafen und Schweinen. In der unmittelbaren Nachkriegszeit kamen vor allem entwurzelte Menschen in die Einrichtung: herumirrende ehemalige Soldaten, Vertriebene aus den deutschen Ostgebieten, Wohnungslose aus Lüdenscheid und dem Kreis Altena. Unter den Berufen fanden sich nicht nur die ehemals typischen „Wanderer“ sondern z. B. auch Lehrer oder Pfarrer. Neben der Herberge unterhielt der Herbergsverband ein Berufstätigenwohnheim in Lüdenscheid-Elspe. Im Gegensatz zu früher ging nach dem Zweiten Weltkrieg das Bestreben dahin, die Wanderarbeiter, soweit sie arbeitswillig waren, hier sesshaft zu machen. Der große Arbeitskräftemangel der örtlichen Industrie bot die Möglichkeit dazu. Die Bemühungen hatten ein längeres Bleiben in Lüdenscheid zur Folge. „Den arbeits- und betriebsscheuen Wanderern ist Gelegenheit gegeben, sich durch Heimarbeit im Hause selbst an Fabrikarbeit zu gewöhnen - eine Neuerung, die dem Hausvater Diakon Förster zu danken ist. Dadurch sind viele von der Drückeberei geheilt worden. Nach dem Kriege kamen viele Unterkunftsuchende aus dem Gebiet der DDR und östlich der Oder-Neiße ohne Papiere. Bis diese beschafft waren und sie wieder in die menschliche Gesellschaft und die normale Arbeitswelt eingegliedert werden konnten, wurden sie in der Wandererarbeitstätte oder mit Heimarbeit beschäftigt. Dafür erhielten sie eine kleine Entlohnung, für die sie sich die nötigsten Dinge kaufen konnten. Die heute tagaus tagein an die Tür der Herberge klopfen, sind außer Arbeitsscheuen meist Hilfsarbeitskräfte aller Jahrgänge und wenige Facharbeiter. So hat sich, wie anderswo, auch in Lüdenscheid das Bild der >klassischen< Herberge zur Heimat gewandelt: ihre vordringliche Aufgabe heute besteht im Eingliedern in die Gesellschaft durch wirkliche Arbeit. Das Sesshaftmachen hat das Weiterwandern abgelöst.“⁴²

13. Amalie-Sieveking-Haus

Am Samstag, 15. Dezember 1962, fand, nach langen und gründlichen Vorbereitungen, die Grundsteinlegung für ein Evangelisches Altenheim auf der Baustelle an der Ecke Sedan- und Liebigstraße statt. Das Altenheim wurde als Erweiterungsbau der Herberge zur Heimat errichtet; ein Zwischentrakt verbindet beide Gebäude. Das Altenheim konnte erste bezogen werden, nachdem die gemeinsamen Wirtschaftsräume im Kellergeschoss der Herberge zur Heimat hergestellt und eingerichtet waren. Um den erforderlichen Umbau und die Renovierung der Herberge zu ermöglichen, wurden deren Insassen vorübergehend im neu erbauten Wichernhaus in Iserlohn untergebracht. Am 29. August 1965 wurden das Altenheim sowie die umgebaute Herberge ihrer Bestimmung übergeben. Aus dem Träger, dem Westfälischen Herbergsverband, war inzwischen das Perthes-Werk geworden. Superintendent Karl Friedrich Mühlhoff (* 26. Dezember 1923 in Lüttringhausen) führte Schwester Lisa Harms als Leiterin des Altenheims und Diakon Ernst Oschmann als Hausvater der Herberge ein. Die Hauseltern Diakon Förster und Frau schieden auf eigenen Wunsch mit der neuen Inbetriebnahme aus. Das Ehe-

paar Förster lebte heute, hochbetagt, in Herne. In der Herberge standen jetzt 48 Plätze zur Verfügung: acht in der Aufnahmeabteilung, 20 in der Durchgangsstation für Nichtsesshafte (ab 1938 wurden die Wanderer „Nichtsesshafte“ genannt, sie blieben einige Zeit und arbeiteten in der Werkstube) und 20 in der Station für „gemeinschaftsschwierige Alte“ (dabei handelte es sich um Personen, die aufgrund ihrer besonderen Verhaltensweisen nicht in das Altenheim aufgenommen werden konnten). Aus- und Umbau der Herberge hatten 261 000 DM gekostet. Die Einrichtung erhielt den Namen Amalie Sievekings (* 25. Juli 1794 in Hamburg, † 1. April 1859 ebd.), der frommen Hamburger Kaufmannstochter aus einer der führenden Familien der Hansestadt, die 1831 während der Cholera in Hamburg als freiwillige Krankenpflegerin arbeitete, den „Weiblichen Verein für Armen- und Krankenpflege“ ins Leben rief und als Begründerin der weiblichen Diakonie in der evangelischen Kirche gilt.

Am 21. Dezember 1984 wurde mit Gottesdienst und Feierstunde des 100jährigen Bestehens der Herberge zur Heimat gedacht. Die Herberge bot jetzt 40 Betten und Wohnplätze für Männer an. Der betroffene Personenkreis wuchs und die sozialen Schwierigkeiten nahmen zu. Ursachen waren zerrüttete Familien, Dauerarbeitslosigkeit oder Erwerbsunfähigkeit, meist verbunden mit hohen Schulden. Auch Spätaussiedler oder so genannte heimatlose Ausländer gerieten oft an den Rand der Gesellschaft. Immer mehr junge Menschen mit schlechter schulischer Bildung oder fehlender beruflicher Qualifikation kamen hinzu. Die Einrichtungen der Nichtsesshaften- und Obdachlosenhilfe schienen angesichts der wachsenden Zahlen völlig überfordert. 1993 starteten die Lüdenscheider Nachrichten die Spendenaktion „Wir bauen ein Dach“. Die Aktion hatte einen riesigen Erfolg. Erneut engagierten sich Bürger für ihre Mitbürger in Not. Was zunächst niemand für möglich gehalten hatte, die Hilfen für Nichtsesshafte und Obdachlose wurden stark verbessert, für alleinstehende Wohnungslose wurden ausreichende Übernachtungsplätze geschaffen und die Hilfsaktion erzielte nachhaltig positive Wirkungen. In der Kirchengemeinde Oberrahmede entstand z. B. der Obdachlosenfreundeskreis, der seither Wohnungslose und ehemals Wohnungslose in die Gemeindegemeinschaft integriert, die „Obdis“, wie sie hier liebevoll genannt werden, bei Behördengängen begleitet oder bei der Wohnungsvermittlung unterstützt. Das Perthes-Werk nahm am 11. September 1995 im Auftrag der Stadt eine Übernachtungsstelle in der Kluser Straße für zwölf obdachlose Männer in Betrieb und komplettierte damit das respektvolle Spektrum der ambulanten, teilstationären und vollstationären Hilfe für diesen Personenkreis.

14. Sozialwerkstatt, Wohnungslosenhilfe, Beratungsstelle

Im Sommer 1991 ergab sich die Möglichkeit, die alte Turnhalle in Brügge für eine Werkstatt für Alleinlebende mit sozialen Schwierigkeiten zu mieten und damit die zu klein gewordene Werkstatt der Herberge zur Heimat umzuquartieren. Die Trennung von Arbeitsplatz und Unterkunft verlieh dem Projekt Modellcharakter. Die Sozialwerkstätten in Soest, Hamm, Lüdenscheid und Paderborn wurden in einem Verbund zusammengeführt. Nach dem Anerkennungsverfahren durch den Landschaftsverband gehört die Werkstatt in Lüdenscheid zu den anerkannten Sozialwerkstätten in Westfalen. Von der Möbelbörse bis zum Alphabetisierungsprogramm für Sozialhilfeempfänger mit Lese- und Schreibschwächen



Abb. 10: Der 1995 eröffnete Perthes-Imbiss, der in Anlehnung an das Wohnheim in der Viktoriastraße Speisen und Getränke anbietet und Begegnung ermöglicht.

und als Anlauf- und Nachsorgeeinrichtung für jüngere Straftäter entwickelte die Sozialwerkstatt zahlreiche Projekte.

Bereits seit 1986 war Hans-Peter Osterkamp (* 2. März 1949 in Werdohl) für Wohnheim und Sozialwerkstatt zuständig. Als Diakon Dieter Martins 1992 in den Ruhestand ging, übernahm Osterkamp die Gesamtleitung des Hauses. Am 2. März 1995 eröffnete in der Viktoriastraße der Perthes-Imbiss, der in Anlehnung an das Wohnheim ein preisgünstiges Angebot an Speisen, Getränken, Süß- und Tabakwaren bereithält und täglich geöffnet ist. Bücher laden zum Lesen und ein Dartboard zur sportlichen Betätigung ein. Der „Imbiss“ ist eine gute Möglichkeit, das Haus zu öffnen und Begegnung zu gestalten. Hier treffen sich die Leute aus dem Wohnheim, die Bewohner aus den dezentralen Wohnungen, aber auch Menschen aus der Nachbarschaft.

1998 startete die dezentrale stationäre Wohnungslosenhilfe. 14 Bewohnerplätze wurden ausgelagert. Das Projekt erleichterte den Schritt in die Selbständigkeit. Sozialarbeiter berieten und unterstützten die Männer, die aus der Geborgenheit des Wohnheims in eine eigene Wohnung ziehen und die Möglichkeit einer eigenverantwortlichen Lebensführung nutzen wollten. Mehr als drei Viertel der vom Perthes-Werk angemieteten und ausgestatteten Wohnungen konnten bisher von ehemaligen Obdachlosen übernommen werden. Im März 2009 schließlich wurden in der vorderen Werdohler Straße Büroräume für „Ambulant betreutes Wohnen für Menschen mit Suchterkrankungen“ eröffnet.

Die Arbeit der vor 125 Jahren in Lüdenscheid errichteten Herberge zur Heimat hat sich in den letzten Jahrzehnten fachlich stark differenziert und damit die Herausforderungen der gesellschaftlichen Veränderungen und sozialpolitischen Entwicklungen angenommen. Für persönliche Beratung und individuelle Begleitung steht ein qualifiziertes Mitarbeiterteam zur Verfügung. Die Einrichtung „Herberge zur Heimat“ hat sich aufgegliedert. Der Begriff ist heute so nicht mehr aktuell, wohl aber die Sache, um die es geht: Zeitgemäße Hilfen anzubieten für Menschen, die Unterstützung benötigen, um wieder in der Gesellschaft Fuß fassen zu können.

Abbildungsnachweis:

- Abb. 1: Evangelisches Perthes-Werk e. V., Münster
- Abb. 2, 5 und 8: Stadtarchiv Lüdenscheid
- Abb. 3 und 6: Evangelisches Kreiskirchenarchiv Lüdenscheid
- Abb. 4: Hauptarchiv der v. Bodelschwingschen Anstalten Bethel
- Abb. 7 und 10: Amalie-Sieveking-Haus Lüdenscheid
- Abb. 9: Privatbesitz

⁴¹ Zeugnis Pastor F. v. Bodelschwings vom 27. 12. 1965 für Diakon Friedrich Förster, Kopie im Besitz des Verfassers

⁴² Bericht vom Mai 1962 für die Synode Lüdenscheid, Bestand 2,477 Kirchenkreis Lüdenscheid, Kreiskirchenarchiv

Eine Erbteilung in der Brengel, Kirchspiel Lüdenscheid, im Jahr 1812

Thomas Hostert

Die Vordere Brengel

Am 14. 12. 1812 regelte die Witwe Diedrich Wilhelm Voßloh in der Brengel, Anna Margaretha Gertrud Elisabeth geb. Knefel, ihr Erbe. Der Ehemann war am 30. 4. 1808 im Alter von 53 Jahren an Schwindsucht gestorben und hatte nebst der Witwe zwei Söhne sowie zwei Töchter hinterlassen.¹

Das Gut, das die Familie bewohnte und bewirtschaftete, war die Vordere Brengel, gelegen in der Rosmarter Bauerschaft des Kirchspiels Lüdenscheid. Die Siedlung Brengel bestand aus zwei Gütern, der Vorderen und der Hinteren Brengel. Die Namen dieser beiden Güter begegnen in den Quellen auch in Kombination mit den Familiennamen der jeweiligen Bewohner. So trug die Vordere Brengel im 18. Jahrhundert auch die Bezeichnung „Holt-hauser Brengel“² und im 19. Jahrhundert die Bezeichnung „Voßlohs Brengel“.³ Zur Unterscheidung von einer gleichnamigen, im Nachbarkirchspiel Werdohl gelegenen Siedlung ist die in der Rosmarter Bauerschaft gelegene Ortschaft auch als „Lüdenscheider Brengel“ bezeichnet worden.⁴

Eigentümer des Guts war das adelige Haus Neuenhof. Im Erbteilungsvertrag von 1812 standen demnach ausschließlich bewegliche Güter, jedoch keine Immobilien zur Disposition. Haus Neuenhof nutzte das Anwesen als Pachtgut.⁵ Zum Umfang der Pachtabgaben liegt eine - allerdings wesentlich ältere - Quelle vor.⁶ Nach dieser Quelle bestanden die Pachtabgaben des Brengel Guts in Geld, in Naturalien und in Dienstleistungen. Die Vordere Brengel zählte zum kontribuablen (steuerpflichtigen) Gutsbestand des adeligen Hauses, nicht zum (steuerbefreiten) Allodialbestand.⁷

Über den Immobilienbestand des Guts gibt eine weitere Quelle Auskunft, die aus dem Jahr 1810 stammt, also nur kurze Zeit vor der Erbteilung im Rahmen der in jener Zeit durchgeführten Katasterarbeiten entstanden ist. Der hier folgende Auszug stammt aus der Grundsteuer-Mutterrolle der Rosmarter Bauerschaft.⁸ Als Pächter wird bereits Peter Diedrich, ältester Sohn des Diedrich Wilhelm Voßloh, ausgewiesen.

Art. 1 Freyherr von Kessel als Eigener Pächter Pr. D. Voßloh zur Brengel		wohnhaft zum Neuenhofe					
Foliennummern	Anzeige		Klasse	Größe nach dem in der Gemeinde üblichen Maße		Absehung	Verweisung auf die Verzeichnisse der Besitzveränderungen.
	der Beschaffenheit des Eigentums.	des Cantons oder der Gegend, wo es liegt.		Maltersch.	Ruthen		
1	Hausplatz	aufm Guthe	1	1	128	5	25
2	Garten	am Hofe	1	-	64	-	87
3	Kamp unterm Wiese	Hofe jetzt als Land am Kalckhelle unterste	1	-	120	1	64
4	Wiese	am Kalckhelle unterste	4	-	96	-	19
5	Wiese	mittelste	4	-	160	-	32
6	Wiese	die oberste	3	1	128	3	00
7	Wiese	die oberste	3	-	96	-	75
8	Land	auf der Falle	2	-	134	1	83
9	Land	in der Kurzhelle	1	1	146	3	93
10	Land	in der Kurzhelle	3	1	192	2	62
11	Land	am Gartenstück	4	5	64	2	10
12	Land	aufm Borne	3	1	128	2	25
13	Land	aufm Kamp	4	4	128	1	80
14	Land	am Kamp	1	1	128	5	25
15	Land	aufm Borne	1	-	144	1	97
16	Land	aufm Kamp	2	1	166	4	12
17	Land	aufm Kamp	1	1	144	5	47
18	Land	am Altenfelde	2	-	166	1	62
19	Land	am Altenfelde	2	4	128	11	25
20	Land	am Altenfelde	3	13	128	20	25

21	Land	auf der Ebene	3	1	224	2	81	21
22	Land	Lütcherheide	4	5	160	2	25	22
23	Land	im Hohlsteine	2	2	128	1	87	23
24	Land	im Hohlsteine	1	7	170	3	79	24
25	Land	im Hohlsteine	2	7	170	2	68	25
26	Land	im Fuhlenholte	2	1	235	2	88	26
27	Land	im Fuhlenholte	3	5	193	5	76	27
28	Land	im Fuhlenholte	1	3	-	1	50	28
29	Land	im Fuhlenholte	1	7	128	15	00	29
30	Land	im Fuhlenholte	2	4	128	6	76	30
31	Land	im Fuhlenholte	1	9	-	9	00	31
32	Land	im Fuhlenholte	2	2	64	3	37	32
33	Land	im Fuhlenholte	3	6	192	6	75	33
34	Land	an der Buthmeke	1	-	48	-	37	34
35	Land	an der Buthmeke	2	-	134	-	78	35
36	Land	an der Buthmeke	1	8	96	16	75	36
37	Land	an der Buthmeke	2	6	160	9	94	37
38	Land	an der Buthmeke	1	8	-	8	00	38
39	Land	an der Buthmeke	1	13	-	13	00	39
40	Land	an der Buthmeke	1	13	-	6	50	40
41	Land	an der Buthmeke	2	-	-	5	00	41
Transp.					92	1548	114	04
Sa.					49	3270	87	20
					141	4818	201	24

Veränderungen an den Liegenschaftsbeständen der verzeichneten Güter sind in der Mutterrolle bis etwa 1830/31 nachgeführt worden. Der Bestand des Guts Vordere Brengel ist während dieser Zeit konstant geblieben. Das Haus Neuenhof hatte offensichtlich keine Veranlassung, Änderungen daran vorzunehmen, also Parzellen zu veräußern oder zu tauschen. Dieser Befund trifft auch für die zurückliegenden Jahrzehnte seit Einrichtung des Lüdenscheider Landgerichts im Zuge der preußischen Justiz- und Verwaltungsreform von 1753 zu. In den Scrinien, den Belegbüchern zum Hypothekenbuch des Landgerichts, kommt nur ein Dokument vor, daß das Gut Vordere Brengel betrifft, und dies nicht wegen einer Veränderung am Immobilienbestand. Am 4. 4. 1757 verpfändete Freiherr Friedrich Wilhelm Christian von dem Bottlenberg genannt Kessel zum Neuenhof dem Landphysicus Dr. Stute in Altena wegen Finanzierung einer von seinem Sohn Carl Abraham Franz erworbenen Dompräbende in Minden „die beiden contribuablen Güter Vordere Brengel und Niedere Tynghausen, welche beide Güter über 3000 Rt. wert sind“.⁹

Die Erbteilung¹⁰

Wie bei Erbteilungen üblich, wurde zunächst der Wert des zu verteilenden Vermögens bestimmt, und es wurde ein Inventar errichtet. Die Bewertung erfolgte durch den Taxator Johann Peter Caspar Buschhaus (1766 - 1853) im Jahr der Erbteilung Munizipalrat der Munizipalität Lüdenscheid.¹¹ Mehrere Vermögensgegenstände waren von den Erben vorab verteilt worden. Diese wurden in das Inventar zwar aufgenommen, sind aber ohne Bewertung geblieben. Wie ebenfalls durchaus üblich, stand der Mutter ein ebenso großer Anteil aus der Erbmasse zu, wie den Kindern.

Eine im Inventar ausgewiesene Aktivforderung lässt darauf schließen, dass die Familie Voßloh nicht ausschließlich landwirtschaftlicher Beschäftigung nachging, sondern auch Fuhrdienste für das örtliche Stahl- und Eisen-gewerbe übernahm. Schuldner war der Reidemeister Peter Leopold Hücking in der Rahmede (1771 - 1826), wie Taxator Buschhaus übrigens ebenfalls Lüdenscheider Munizipalrat.¹²

Erwähnung verdienen zwei weitere Forderungspositionen. So bestand gegen Hermann Diedrich Seckelmann eine Forderung an Pacht. Seckelmann (1768 - 1843) wohnte ausweislich der Lüdenscheider Kirchenbücher im Zeitraum 1806 bis 1823 in der Vorderen Brengel. Da die Familie Voßloh eine Pachtforderung an ihn hatte, und nicht das Haus Neuenhof als Eigner des Guts, mag hier ein Unterpachtverhältnis vorgelegen haben. Schließlich bestanden gegen den Sohn und Miterben Peter Diedrich Voßloh Forderungen wegen angekaufter bzw. übernommener Kirchensitze, von denen einer „von Rosmert“ herührte. Diesen Kirchensitz hatte Diedrich Wilhelm Voßloh 1788 von seinem Schwager Caspar Diedrich Knefel



Abb. 1: Der Hof Vorderbrengel, Foto aus dem Buch „100 Jahre Vorderbrengel“ von Werner Schmidt, 2005, mit freundlicher Genehmigung des Herausgebers.

- 1) Sterberegister der ev.-luth. Kirchspielsgemeinde Lüdenscheid, Jg. 1808.
- 2) So z.B. im Taufregister der ev.-luth. Kirchspielsgemeinde Lüdenscheid, 1.6.1765.
- 3) Tauf- und Sterberegister der ev. Kirchspielsgemeinde Lüdenscheid, mehrere Einträge im Zeitraum 1823-1852 (Voßlohs Brengel, Voßloh-Brengel usw.).
- 4) Vgl. P. D. Frommann, Von der Hünenburg auf dem Sundern bei Ohle und ländlichen Siedlungen in ihrer Umgebung. Plettenberg 1949, S. 68: Johann Holthaus in der Lüdenscheider Brengel.
- 5) Quellen zum Eigentum und zum Besitz am Gut Vordere Brengel aus dem frühen 19. Jahrhundert z.B.: Stadtarchiv Lüdenscheid, Archiv des ehemaligen Amtes Lüdenscheid, A 11 (Steuerlisten 1804/06).
- 6) Ein Inventar vom Hause Neuenhof (1714). In: Süderland, Heimatblatt für den südl. Teil der Grafschaft Mark, 13. Jahrgang 1935 S. 41 ff.
- 7) Siehe unten, Verpfändung des Brengel Guts.
- 8) Mutterrolle für die Grundsteuer der Gemeinde Rosmart. Stadtarchiv Lüdenscheid, Archiv des ehemaligen Amtes Lüdenscheid, A 173.
- 9) Die Schreinsbücher des Kirchspiels Lüdenscheid im Staatsarchiv Münster. Band I-III (1754-1771). Akten: Hypothekenbücher der Grafschaft Mark, No. 29. Abschriften und Auszüge von Ferdinand Schmidt, Archivar, Burg Altena. Manuskript, Altena 1937. Hier: Band I, 284 f.
- 10) Geburts- und Sterbejahre in diesem Abschnitt stets gemäß der Kirchenbücher der evangelisch-lutherischen (ab 1823: evangelischen) Kirchengemeinde Lüdenscheid (-Land).
- 11) Zur Stellung als Munizipalrat vgl. Wilhelm Sauerländer, Geschichte der Stadt Lüdenscheid von den Anfängen bis zum Jahre 1813, 2. Auflage, erweitert und durchgesehen von Günther Deitenbeck, Lüdenscheid 1989, S. 345.
- 12) ebd.

Hiernächst ist in Ansehung der Vertheilung mittelst contracts folgendes vereinbahret:

das ganze Vermögen, außer demjenigen, was davon in natura vertheilt ist, soll nebst der Haußhaltung dem respect. Sohn Brudern und Schwagern Pet. Died. Vosloh von Stund an dergestalt eigenthümlich übertragen seyn, daß Er von der Activ-Masse die Schulden abführen - und, da Ihm von dem Überschuß 39 rh 26 stb in Erwägung seiner bisherigen treuen Dienste nachgelassen worden, 300 Reichsthaler zur Theilung unter sämtlichen Erben bringen soll und will.

Wie nun nach dem angenommenen Grundsatz, daß die Mutter gleich jedem Kinde einen Kindes oder 1/5 ten Theil erben will, ein jeder Erbe 60 rh erbt; hievon aber die Eheleute Knefel deductis conferendis nur noch 30 rh 30 stb sodan Herm. Died. mit Einschluß der 5. rh ex Passivis 65 rh und Maria Catharina 60 rh bekommen; so lassen Sie solche dem Übernehmer Pet. Died. Vosloh so lange als die Mutter lebt, zinsenlos stehen, jedoch unter der Bedingung, daß Er dafür der Mutter in Ihren kränklichen Umständen alle nothwendige Aufwart- und Handreichung leisten - auch Ihr Essen und Trinken, sowie es in der Haußhaltung vorfällt, reichen - wie nicht weniger Ihr die Kleidungs-Stücke waschen und lappen, auch für Sie einen Becher Leinsahnen jährlich mit sähen muß, wodon das Gespänn in Klafen zu liefern ist. Was überdieß die Mutter sonst weiter bedarf und für baares Geld angeschaffet werden muß, solches wird nach einer zu führenden Annotation von Ihrem Kindes-Theil genommen und abgerechnet. Würde gleichwohl der Kin-

des-Theil ad 60 rh zu früh erschöpft werden, so muß jedes Kind zu den nötigen Ausgaben für die Mutter pro rata beytragen; wogegen aber sämtliche Kinder dasjenige, was die Mutter etwa von Ihrem Kindes-Theil und denen für sich behaltenen Gereyden nach Ihrem Tode nachlassen möchte, wieder zu vertheilen haben. Indessen behält sich aber die Mutter die Freyheit bevor, sich, wenn es Ihr in der Folge allhier nicht mehr gefallen möchte, bey einem andern Ihrer Kinder zu begeben, welches Kind dann verbunden ist, die Mutter lieblich aufzunehmen und Sie auf vorbeschriebene Arth zu verpflegen; In welchem Fall demselben die noch unverzehret seyenden mütterlichen Erbgeder zur Berechnung eingehändigt werden - und die Zinsen von den Erbtheilen der drey übrigen Kinder zufließen müssen.

Schließlich ist dieser Theilungs-Act unterschrieben, und hat die Mutter, da Sie wegen Ihrer Lähmung selbst nicht schreiben kann, die unterschriebene Zeugen H[errn] Casp. Died. Paulman in Lüdenscheid und Herm. Died. Seckelman allhier gebäthen, Ihre Genehmigung zu bewahrheiten. In dato ut supra.

Ad Requisit. conc.¹⁶
J. P. C. Buschhaus
Taxator im Canton Lüdenscheid.
Diederich Wilhelm Knefel

Pet. Died. Vosloh

+++ Diese Kreuzer hat die schreibens
unerfahrene Maria Catharina Vosloh gezogen
Herman Died. Vosloh
C D Paulmann
Herm. Dietr. Seckell[man].

Richtig bezahlt
Diederich Wilhelm Knefel

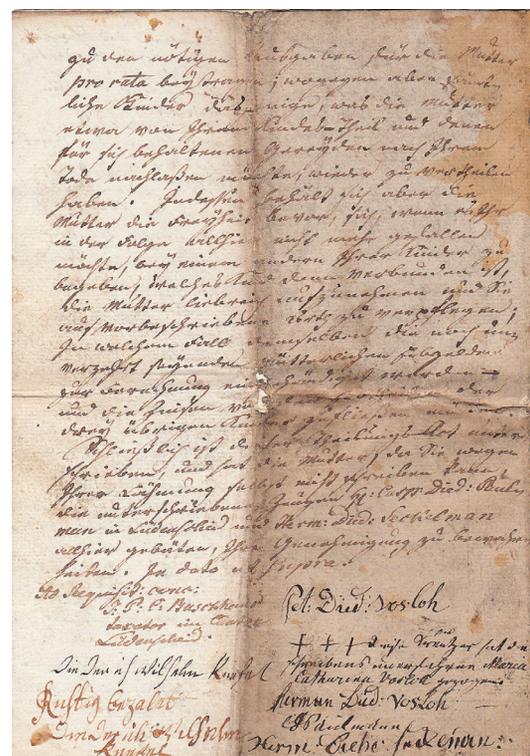


Abb. 2: Schlussseite des Ertheilungsvertrags mit den Unterschriften der Beteiligten.

16) Auf Ersuchen entworfen.



Wir laden ein:

Geschichtliches Forum, donnerstags, Beginn 17.30 Uhr, im Saal der Stadtbücherei am Graf-Engelbert-Platz:

3. September: **Heinrich Ulrich Seidel**, M.A., Siegen „Es begann im Sauerland: Hundert Jahre Jugendherbergen“

17. September: **Dr. Gabriele Isenberg**, Hattingen „Zu allen Zeiten höchst begehrt: Das südliche Westfalen und sein reiches Rohstoffangebot“

1. Oktober: **Selma Hentschel**, Lüdenscheid „Heimatvertriebene und Flüchtlinge 1945-1960 . Probleme der Wohnraumversorgung in der Stadt Lüdenscheid“

15. Oktober: **Dr. Gerd Dethlefs**, Münster „Das Großherzogtum Berg - ein französischer 'Modellstaat' 1807-1813“

29. Oktober: **Matthias Wagner**, Lüdenscheid „Die Wirtschaftskrise 1929-1933 in Lüdenscheid“

12. November: **Dr. Thomas Baberg**, Lüdenscheid „Die Kreis Altenaer Eisenbahn KAE und ihre Bedeutung für die Entwicklung unseres Wirtschaftsraums“

Tagesexkursion nach Kleve am Samstag, 29. August, 7.45 Uhr Abfahrt vom Bahnhofsvorplatz, Rückkehr gegen 20.30 Uhr. Die Exkursion unter Leitung von Dr. Arnhild Scholten vereinigt Geschichte, Kunst, Kultur und Natur: Besichtigung des mittelalterlichen Kleve mit der Schwanenburg, Führung durch das Museum des niederrheinischen Malers Cornelius Koekkoek, Besuch der von Moritz von Nassau-Siegen angelegten barocken Gartenanlagen, Führung durch den als „Europäisches Gartendenkmal“ ausgezeichneten Forstpark. Teilnehmerbeitrag für Busfahrt, Eintritt, Vortrag und Führungen 25,- € pro Person.

Tag der Heimat, Sonntag, 6. September, 15 Uhr. Gemeinsame Veranstaltung des Geschichts- und Heimatvereins, der ostdeutschen Landsmannschaften und des Sachsen- und Thüringer-Vereins im Kulturhaus

Stadtspiel für junge Leute, Samstag, 12. September, 10 - 16 Uhr. Gemeinsame Veranstaltung des Geschichts- und Heimatvereins und des Jugendkulturbüros.

33. Lüdenscheider Stadtfest, Samstag/Sonntag, 12./13. September.

„**40 Jahre Schnadegang Lüdenscheid**“, Sonntag, 27. September. Gemeinsame Wanderung des Geschichts- und Heimatvereins und des SGV vom Silberg zur Homert entlang der Lüdenscheider Stadtgrenze.

Stadtteiltreffen „Weißt Du noch...?“ für den Bereich Schützenhalle - Schlittenbach, Freitag, 30. Oktober, Beginn 18 Uhr im Restaurant Schützenhalle, Reckenstraße 6. Eingeladen sind alle ehemaligen und heutigen Bewohner zwischen Breslauer -, Schlittenbacher -, Berliner - und Saarlandstraße.

Im gemeinsamen Erzählen sollen Erinnerungen ausgetauscht und auf die Entwicklung des Stadtteils zurückgeblückt werden.

Zu Beginn werden einige historische Fotos gezeigt. Ende etwa 20 Uhr.

Nachdruck, auch auszugsweise, nur mit Genehmigung

Herausgeber: Geschichts- und Heimatverein Lüdenscheid e.V.

Alte Rathausstraße 3, 58511 Lüdenscheid, Telefon 02351/17-1645

www.ghv-luedenscheid.de

Schriftleiter: Hartmut Waldminghaus

Druck: Märkischer Zeitungsverlag GmbH & Co. KG